

# Perry Rhodan

DIE SOLARE RESIDENZ



---

## BAND 2023: DER PARA-FÜRST

*Fast siebenhundert Jahre dauerte die Monos-Diktatur in der Milchstraße - und erst In den letzten Jahren zeigte sich ein wichtiges "Ergebnis" jener schon lange zurückliegenden Epoche: Zigtausende von jungen Menschen auf Terra und anderen Planeten, die von Terranern besiedelt wurden, verfügen über Para-Gaben. Grund dafür war eines der Genprogramme jener Diktatur, mit der ursprünglich Supermutanten "gezüchtet" werden sollten. Auf der Erde des Jahres 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit - gehören Mutanten mittlerweile zur Normalität. Die jungen Menschen mit Ihren seltsamen Gaben werden von den meisten Mitmenschen nicht gerade geliebt, aber eben doch akzeptiert. Spannungen bleiben trotzdem nicht aus.*

*Es gibt spezielle Mutantenschulen, In denen die Gaben der Jugendlichen trainiert werden.*

*Einige der sogenannten Monochrom-Mutanten haben sich bereits bei Einsätzen des Terranischen Liga-Dienstes ausgezeichnet. Zuletzt waren der Teleporter Startac Schroeder und der "Morkhero-Spürer" Trim Marath zusammen mit Perry Rhodan auf dem Planeten Morbienne III in der Eastside der Milchstraße unterwegs. Der ehemalige Fußballspieler Falo Gause gründet im Sommer 1303 NGZ den Mutantenring; danach erhalten die Monochrom-Mutanten eine gemeinsame Heimat in den Anden: Para-City. Doch dort erwächst Falo Gause ein gefährlicher Gegner - es ist DER PARA-FÜRST...*

### 1.

"Startac, du wirst gebraucht!" rief Jana Jonn, die Para-Desintegratorin. "Am Lockvorth-Ring spielt wenigstens einer der Mutanten verrückt."

"Bin schon unterwegs", gab Startac Schroeder zurück, der nach dem Tod Simjavoc Ronins als Polizeichef eingesetzt worden war.

Groß, hager, bleich und mit trotzig vorgeschobenem Kinn ging der Teleporter durch den Vorraum des Rathauses, wo er mit Faló Gause und einigen anderen Räten der Stadt eine Besprechung gehabt hatte. Startac war keineswegs überrascht, daß er zu einem Einsatz gerufen wurde; viel mehr erstaunte ihn, daß es seit Stunden ruhig war in Para-City, obwohl doch sonst alle Augenblicke etwas passierte.

Schon als er das Rathaus verließ und auf die Straße hinaustrat, sah er, daß an dem bezeichneten Ring, nur wenige Schritte entfernt, einiges nicht stimmte.

Einer der Wohncontainer schwebte etwa zwanzig Meter über dem Boden, und auf seiner Oberseite stand eine sehr junge Frau mit einem vielleicht zehn Jahre alten Kind, wohl ihrer Schwester oder Nichte. Verzweifelt schrie sie um Hilfe.

"Bringt den wahnsinnigen Kamlan Mor'Hannan zur Vernunft!" rief sie. "Er soll uns runterlassen!"

Startac Schroeder ging ruhig weiter, ließ die Frau jedoch nicht aus den Augen. Er hoffte, daß der benannte Mor'Hannan den Container langsam wieder zu Boden sinken lassen würde, damit sich die Frau und das Kind nicht verletzten.

Eine sehr eigenartige Atmosphäre herrschte in Para-City, der Stadt der Mutanten. Sie war auf der einen Seite geprägt durch eine geradezu euphorische Freude darüber, daß Zehntausende von Monochrom-Mutanten allein in einer Stadt leben und ihren Alltag so gestalten konnten, wie sie wollten. Auf der anderen Seite aber lag die Furcht vor dem nahen Tod wie ein Schatten über den Menschen von Para-City. Recherchen hatten ergeben, daß ausnahmslos alle Monochrom-Mutanten in naher Zukunft sterben mußten. Schon gab es auf dem Friedhof mehr als dreißig Gräber mit schlichten Metallplatten, die mit den Namen der Toten versehen waren.

Niemand wußte, wann der Tod eintrat, der von Monos' Genetikprogramm vorgezeichnet worden war. Der überwiegenden Zahl der Monochrom-Mutanten aber war klar, daß er sie buchstäblich in jedem Moment überraschen konnte. Tatsächlich kam es immer wieder zu Todesfällen, bei denen die Betroffenen ohne warnende Vorzeichen aus dem Leben gerissen wurden - mitten aus der Runde fröhlich feiernder Männer oder Frauen, bei der Arbeit oder im Schlaf. Der Tod konnte zu jeder Zeit kommen.

Diese Tatsache belastete alle Monochrom-Mutanten, die einen mehr, die anderen weniger. Die einen standen dazu und gaben es offen zu, andere versuchten, die Todesdrohung zu ignorieren.

Manche waren wie gelähmt vor Furcht, zogen sich in sich selbst zurück und schirmten sich von dem allgemeinen Geschehen in Para-City ab. Andere gestalteten ihr Leben so, als sei alles normal, als ob keine Gefahr bestünde.

Und dann gab es immer wieder Mutanten, die mit dem inneren Druck nicht fertig wurden und Amok liefen, um sich davon zu befreien. Sie entfalteten ihre besonderen Para-Fähigkeiten und brachten andere dadurch in Gefahr.

Startac Schroeder sah, daß der schwebende Container plötzlich absackte, daß die Frau und das Kind den Halt verloren. Er teleportierte blitzschnell zu beiden hin, umfaßte sie mit den Armen, sprang nun aber nicht mehr, sondern ließ sich und die beiden von seinem Gravo-Gürtel tragen und langsam zu Boden sinken.

Mittlerweile war der Container krachend aufgeschlagen, erstaunlicherweise dabei unbeschädigt geblieben. Der Polizeichef entdeckte einen untersetzten Mann mit kurzen, dunklen Haaren und hornartigen Höckern auf der Stirn, der wild fuchtelnd in der Nähe stand, mit beiden Händen auf den Wohncontainer zeigte und ihn wieder ansteigen ließ. Er kannte den Mann.

"Schluß jetzt!" befahl Startac Schroeder. "Reiß dich zusammen, Kamlan Mor'Hannan!"

Der Telekinet funkelte ihn mit unkontrolliert flackernden Augen an. Man hatte Startac gesagt, daß es grüne Augen waren. Das konnte der Polizeichef nicht feststellen. Ebenso wie die anderen Monochrom-Mutanten konnte er nur Schwarzweiß sehen, aber keine Farben erkennen.

Er spürte, daß Mor'Hannan nach ihm griff und ihn ebenfalls anheben wollte. Doch dazu ließ er es nicht kommen. Er legte dem Mann die Hand auf die Schulter und teleportierte mit ihm. Gleich darauf pfiiff ihnen ein eisiger Wind um die Ohren; Schnee- und Eiskristalle schlugen ihnen ins Gesicht. Von den Gipfeln der Berge blickte Startac Schroeder auf die tief unter ihnen liegende Stadt Para-City hinab, von der sie gekommen waren und aus der er den Telekineten entfernt hatte. Seine Beine waren bis zu den Knien in Schnee versunken.

Kalman Mor'Hannan stand wie erstarrt. Daß Startac Schroeder mit ihm bis in die Wildnis der Berge hinaufteleportiert war, überraschte ihn dermaßen, daß er zu keiner Reaktion mehr fähig war.

"Kühl dich erst mal ab!" riet ihm der Teleporter. "Ich hole dich später wieder ab."

Der Telekinet schrie vor Wut und Enttäuschung. Doch er konnte nichts machen. Der Polizeichef verschwand, und Kalman war allein mit Schnee, Eis und Minustemperaturen von etwa zehn Grad Celsius. Dabei trug er lediglich leichte Sommerkleidung, da unten in Para-City nicht mehr nötig gewesen war.

Kalman Mor'Hannan versuchte, ein paar Schritte zu gehen, gab jedoch schnell auf. Die Felshänge fielen unmittelbar vor ihm beinahe senkrecht ab. Mit den ihm eigenen Kräften hätte er sich selbst anheben und langsam in die Tiefe gleiten lassen können - jedoch nicht bei dieser Kälte, die wie mit scharfen Messern bis ins Körperinnere vordrang und ihn buchstäblich festfrieren ließ. Er hätte sich nicht lange genug konzentrieren können und wäre früher oder später abgestürzt. Das aber wollte er nicht riskieren.

Der Telekinet krümmte sich zusammen und schlug die Arme um sich, um sich auf diese Weise ein wenig zu wärmen. Dabei hoffte er verzweifelt, Startac Schroeder möge bald zurückkehren und ihn holen.

Ramon Alvarez sah eine Bewegung aus den Augenwinkeln, und er fuhr herum. Doch da war nichts.

Neben dem etwa zwanzig Meter hohen Haufen aus Steinen, die irgend jemand vor langer Zeit wohl zu einer Pyramide aufgetürmt hatte, stand keine menschliche Gestalt. Dabei hätte der alte Mann schwören können, daß er jemanden bemerkt hatte.

Beunruhigt legte er die Werkzeuge zur Seite, mit deren Hilfe er den Boden bearbeitet hatte, und ging zu dem Berg aus Steinen unterschiedlicher Größe hinüber.

Er lebte seit Jahrzehnten allein in den Hochtälern der Kordilleren, und die Wildnis hatte seine Sinne geschärft. Er war sich absolut sicher: Wenn ihm etwas aufgefallen war, war dort auch etwas gewesen.

Nachdem ihn die Monochrom-Mutanten aus dem Tal verwiesen hatten, in dem er sich über viele Jahre hinweg heimisch gefühlt hatte, war ihm nichts anderes übriggeblieben, als in einem anderen Tal von vorn zu beginnen. Immerhin war es ihm gelungen, den Mutanten eine umfangreiche Ausrüstung abzuschwatzen, zu der unter anderem ein Zelt aus Formenergie gehörte. Sie half ihm nun, sich schneller einzurichten.

Sein erklärtes Ziel war, allein zu sein. Er hatte sich aus den Städten in die Einsamkeit zurückgezogen, weil er nicht mehr mit anderen Menschen zusammenleben, weil er ihre Oberflächlichkeit nicht mehr länger hinnehmen wollte. Zeigte sich nun, daß er sich geirrt hatte und er nicht allein war in diesem Hochgebirgstal? Gab es noch jemand, der hier lebte?

Alvarez mußte es herausfinden. Wenn er nicht allein sein konnte, wollte er nicht in diesem Tal bleiben.

Bestürzt blieb er stehen. Zwischen Moosen, Farnen und Kies entdeckte er eine sandige Stelle auf dem Boden, und auf ihr zeichnete sich klar und deutlich der Abdruck eines Fußes ab.

Der Alte stellte seinen Fuß daneben, um zu prüfen, ob er die Spur womöglich selbst hinterlassen hatte. Sein Fuß war deutlich größer als die Spur.

Also hatte er doch jemanden gesehen! Er hatte sich nicht geirrt.

Er versuchte, der Spur zu folgen, verlor sie aber schon bald auf Kies und Gestein. Verdrossen zog er sich in sein Zelt zurück, dessen Wände er transparent gestalten konnte, wenn er wollte, setzte sich auf einen Hocker und blickte trübsinnig und enttäuscht auf das Land hinaus, wobei er vor allem die Pyramide im Auge behielt.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu, und Dämmerlicht senkte sich über das Tal. Alvarez wurde müde. Dann aber schreckte er plötzlich hoch, als er neben der Pyramide trotz des schlechten Lichtes eine männliche Gestalt erkannte. Er sah sie nur von hinten, als sie hinter einem mehrere Meter hohen Felsbrocken hervortrat. Seltsamerweise wurde der Kopf von einem eigenartigen, stark schwankenden Licht erhellt. Es war eine Art Irrlicht.

Nur Sekunden dauerte die Erscheinung, dann verschwand sie, ohne daß Alvarez hätte sagen können, wohin sie sich bewegt hatte.

Der Alte zitterte. Er hatte das Gefühl, ein Gespenst gesehen zu haben.

Woher war der Fremde gekommen, und wohin war er verschwunden? Er konnte es sich nicht erklären, nahm sich jedoch vor, es herauszufinden.

"Und wenn es mir nicht gelingt, bin ich weg aus diesem Tal", sagte er leise und trotzig. "Ich finde es schön hier, aber ich werde mit niemandem teilen."

"Aller Menschen harret der Tod", sagte Falo Gause, "und keinen gibt es auf Erden, der untrüglich weiß, ob ihn der nächste Morgen noch am Leben trifft. Das sind die Worte eines Weisen aus einer längst vergangenen Zeit, denen ich noch hinzufügen möchte: Die Gewißheit des Todes wird abgemildert durch die Ungewißheit seines Eintretens."

Er stand zusammen mit den Räten der Stadt und einigen wenigen Freunden, die Simjavoc Ronin gehabt hatte, auf dem Friedhof am Rande der Stadt. Roboter hatten die Gräber für den ermordeten Polizeichef und für die anderen Toten der letzten Nacht ausgehoben und die Leichen hineingelegt.

"Ein Trost ist das für uns jedoch nicht", fuhr er fort, während ein leichter Wind seine Haare aufwirbelte. Hoch über den Köpfen der kleinen Trauergemeinde kreiste ein Kondor. Ruhig und majestätisch glitt er dahin, als wollte er den Menschen unter ihm mit betonter Gelassenheit sagen, daß alle Aufgeregtheit absolut nichts am vorgezeichneten Schicksal ändern konnte. "Im Gegenteil.

Für uns ist die Ungewißheit des Eintretens des Todes fast zur Gewißheit geworden, nämlich, daß es in diesen Tagen geschehen wird. Die Frage ist nur, ob wir dies so hinnehmen oder ob wir uns wehren und rückgängig machen, Was die Genetiker Monos' uns angetan haben."

Falo Gause zitierte einige weitere Worte aus der Bibel, da er wußte, daß Simjavoc Ronin ein gläubiger Mensch gewesen war, und weil er den Männern und Frauen an den Gräbern ein wenig Trost spenden wollte. Dann gab er den Robotern ein Zeichen, und die Maschinen begannen damit, die Gräber zu schließen.

An der Spitze der Trauergemeinde kehrte Falo Gause nach Para-City zurück. Er haßte das täglich wiederkehrende Zeremoniell auf dem Friedhof, weil jeder Gang zum Friedhof der Verlust von wertvollem Menschenleben bedeutete, weil jeder Gang die Angst der Monochrom-Mutanten steigerte und damit die Krise verschärfte. Auf der anderen Seite stärkte die Begegnung mit den Menschen auf dem Friedhof. Sie brauchten Trost und Hilfe, und sie richteten sich an ihm auf.

Der Späher Canacaro Grim, ein Olympgeborener mit schulterlangen dunklen Haaren und einem Vollbart - er hatte Gause erzählt, er sei rotbraun - und eisgrauen Augen, machte ihn auf einen einzelnen Gleiter aufmerksam, der in das Hochgebirgstal geflogen kam und sich Para-City näherte.

"So eine kleine Maschine", sagte er nachdenklich. "Damit kommt normalerweise nur eine Einzelperson."

"Das hatten wir noch nicht, daß jemand allein zu uns kommt", stellte der Sprecher der Mutanten beunruhigt fest. "Bisher landeten immer nur große Gleiter mit Gruppen von Neuankömmlingen, die von anderen Planeten später anreisen. Das muß was zu bedeuten haben."

"Vielleicht hat sich ja jemand von uns einen Gleiter bestellt, ohne daß wir davon erfahren haben, und die Maschine wird jetzt angeliefert", vermutete Grim.

"Das glaubst du doch selbst nicht!" wies Falo Gause diesen Gedanken zurück.

"Eigentlich nicht", gab der Späher zu. Dank seiner Gabe konnte er durch feste Materie blicken, wenn er es wollte.

Während sich die Trauergemeinde verlor, blieb Falo Gause an der Stelle, wo fast alle Bus- und Gütergleiter bisher gelandet waren und noch zwei große Maschinen standen. Er war sicher, daß auch der kleine Gleiter hier aufsetzen würde.

Der ehemalige Fußballer irrte sich nicht. Kaum zwei Minuten verstrichen, dann senkte die Maschine sich stark ab, schwebte heran und beendete ihren Flug nur wenige Meter von ihm entfernt. Die Scheiben waren verdunkelt und verspiegelt, so daß er nicht ins Innere der Kabine blicken und erkennen konnte, wer darin saß.

Geduldig wartete er, bis sich die Tür öffnete, dann aber hielt er unwillkürlich den Atem an.

"Moharion Mawrey!" rief er überrascht. "Mit dir habe ich nun wirklich nicht gerechnet."

Die Residenz-Ministerin für Mutantenfragen näherte sich ihm. Die verfilzt aussehenden Haare standen von ihrem Kopf ab, als stünden sie unter Strom. Sie ging gebeugt, als habe sie an ihrem Buckel schwer zu tragen. Tiefe Runen hatten sich in den letzten Tagen in ihr Gesicht gegraben. Die Niederlagen, die sie hatte hinnehmen müssen, waren ihr deutlich anzusehen.

"Was willst du hier?" fuhr Falo Gause sie schroffer an, als er eigentlich wollte.

Mit Mühe überwand er seine Überraschung. Zu Moharion Mawrey hatte er ein zwiespältiges Verhältnis. Im Grunde genommen mochte er diese häßliche Frau, die viel für die Monochrom-Mutanten getan, allerdings auch geschwiegen hatte, wo sie hätte reden müssen.

"Bei euch leben", antwortete sie schlicht.

"Wir haben dich ausdrücklich wissen lassen, daß du hier nicht willkommen bist. Du nicht und andere Nicht-Mutanten ebenfalls nicht." Es fiel dem schwachen Telekineten schwer, so hart und unnachsichtig mit ihr zu verfahren, doch er hatte keine andere Wahl. Er wußte, daß er ein Bleiberecht für sie bei den anderen Mutanten nicht durchsetzen konnte. Deshalb verbarg er seine wahren Gefühle hinter seiner brüskierenden Ablehnung. "Ich bin immer noch Ministerin", erinnerte sie ihn. "Ich habe Rhodan zwar meinen Rücktritt angeboten, doch er hat nicht angenommen. Er hat mir klargemacht, daß es noch viel für euch Mutanten zu tun gibt."

"Wir wollen nicht, daß du irgend etwas unternimmst, Moharion Mawrey", versetzte Falo Gause, wobei er sich bemühte, kühl und distanziert zu erscheinen. "Wir fühlen uns von dir verraten, und wir haben nicht die Absicht, uns noch einmal mit dir zu befassen."

"Dennoch könnt ihr mich nicht einfach verjagen", gab sie ruhig und scheinbar unbeeindruckt zurück. "Ich werde mich kaum länger von meinen Angelegenheiten fernhalten lassen. Ihr Monochrom-Mutanten seid meine Schutzbefohlenen, ob es euch nun paßt oder nicht. Ich werde nicht mehr in der Mutantenschule Fellmer Lloyd wohnen, die ohnehin so gut wie verlassen ist, sondern ab sofort in Mor Juego."

"Als Sprecher der Mutanten verbiete ich dir, die Stadt zu betreten. Sie trägt übrigens jetzt den Namen Para-City."

"Du kannst mir gar nichts verbieten. Als Residenz-Ministerin habe ich das Recht, jeden Fleck Boden auf der Erde zu betreten, der der Liga Freier Terraner gehört. Und diese Stadt ist auf Regierungseigentum errichtet worden!"

"Und ich sage dir noch einmal in aller Deutlichkeit, daß wir dich hier nicht wollen." Falo Gause hoffte, daß die Ministerin nachgeben würde. Er wollte ihr nicht weh tun. Je mehr sie sich sträubte, desto weniger wurde er Herr seiner Gefühle. "Du hast alles Vertrauen verspielt, das wir in dich gesetzt haben."

"Wenn du das so siehst, kann ich es wohl nicht ändern", entgegnete sie gelassen und schritt an ihm vorbei in die Straßen der Stadt hinein.

Moharion Mawrey verletzte bewußt die Grenzen, die von den Mutanten gesetzt worden waren.

Deshalb suchte sie auch die Blicke jener Männer, Frauen und Kinder, die vor den Häusern standen und sie neugierig musterten. Sie lächelte ihnen zu und tat, als sei alles in Ordnung.

Falo Gause eilte hinter ihr her und holte sie kurz vor dem Rathaus ein. Er legte ihr die Hand an die Schulter.

"So geht es nicht, Moharion", sagte er eindringlich. "Willst du uns provozieren? Was glaubst du damit erreichen zu können?"

Die Ministerin drehte sich um und blickte ihn ernst an.

"Falo", erwiderte sie. "Ich weiß, daß ihr mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen habt. Das liegt in erster Linie an einem Mann namens Koo Parkinson."

Bestürzt blickte Falo sie an. Er hatte nicht damit gerechnet, daß sie über diesem Mann informiert war. Hatte die Regierung etwa ihre Spione in der Stadt der Mutanten? In diesem Augenblick fiel ihm ein, wie einfach es war, die Stadt aus der Luft zu beobachten, ohne daß es auch nur ein Mutant mitbekommen konnte. Natürlich waren Perry Rhodan und seine Vertrauten darüber informiert, was in Para-City vorging.

Kurz entschlossen bat Falo Gause die Ministerin ins Rathaus und in sein Büro, wo sie ungestört miteinander reden konnten.

"Was weißt du von Parkinson?" fragte er.

"Ich habe Erkundigungen über ihn eingeholt. Es gab einige seltsame Vorfälle bei seiner Einreise, die mir gemeldet wurden, und dann ist mir sein Verhalten hier in Para-City aufgefallen."

Falo Gause schluckte. Also war seine Vermutung richtig. Trotzdem brauchte er ein paar Sekunden, bevor er weitersprechen konnte.

"Wieso weißt du Bescheid über das, was hier geschieht? Gibt es Spione oder Beobachtungssonden?"

"Das kannst du dir doch selbst denken", wick sie mit einem dünnen Lächeln aus, und dabei hellte sich ihr bis dahin düsteres Gesicht ein wenig auf. "Du wirst nicht erwarten, daß die LFT-Regierung die Ansiedlung einiger zehntausend Monochrom-Mutanten auf so engem Raum gestattet und sich dann um gar nichts mehr kümmert. Ein derartiges Experiment ist noch niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit versucht worden, und niemand weiß bis jetzt, wie sich das Zusammenleben der Mutanten auswirken wird."

"Das ist richtig."

"Es könnte im Extremfall zu einer Bündelung der parapsychischen Kräfte kommen, die sich dann kontrolliert oder unkontrolliert gegen irgend jemanden oder irgend etwas richten. Perry Rhodan ist kein Mann, der sich gern von der Entwicklung der Dinge überraschen läßt."

"Ich will mich damit nicht aufhalten", sagte Falo unwirsch, wobei er sich mehr über sich selbst als über die Ministerin ärgerte. "Die Frage ist: Was ist mit Parkinson?"

"Der Terranische Liga-Dienst hat sich auf Lepso erkundigt, wo er ja herkommt. Man weiß nur so viel, daß er dort in eine Reihe ungeklärter Vorkommnisse verwickelt war, alles sehr mysteriös. Es gibt keine Beweise für Verbrechen, was auf Lepso ohnehin schwierig ist." Die Ministerin lachte humorlos. "Aber man geht davon aus, daß der Mann schon auf Lepso Einfluß hatte."

"Mit anderen Worten, er ist aufgrund seiner Erfahrungen durchaus in der Lage, strategisch zu denken", meinte Falo Gause.

"Genau das wollte ich dir deutlich machen", bekräftigte sie. "Bei seiner Reise von Lepso nach Terra hat er seine Fähigkeit als die eines Para-Fürsten bezeichnet."

"Para-Fürst? Was soll ich darunter verstehen?"

"Ich weiß es nicht." Die Ministerin schaute Falo Gause direkt an. "Ich hoffe, daß du etwas mehr darüber weißt."

Der Telekinet hätte ihr mehr über Parkinsons Fähigkeiten sagen können, er hatte schon einiges mitbekommen, aber er unterließ es. Es hing irgendwie mit der Puppe zusammen, die Parkinson auf seiner Schulter sitzen hatte. Falo erinnerte sich an das seltsame Verhalten des Telepathen Bailey Iharte, der während einer Ratssitzung immer wieder auf seine rechte Schulter geblickt hatte, als ob dort etwas sei.

"Parkinson ist ein gefährlicher Mann, der auf nichts und auf niemanden Rücksicht nimmt", fuhr Moharion Mawrey fort. "Ich kann nur dringend vor ihm warnen, und ich empfehle dir, rechtzeitig eine Front mit möglichst vielen Monochrom-Mutanten gegen ihn aufzubauen."

"Weißt du mehr über seine Begleiter?"

"Yonder K'rigan galt schon für die Verhältnisse von Lepso als ein brutaler Schläger, der sich auf seine Art die Leute zurechtbiegt, die Parkinsons Befehle befolgen sollen. K'rigan war in mehrere Morde verwickelt, ohne daß man ihm eine Täterschaft nachweisen konnte. Auf Lepso ist das bekanntlich auch nicht ganz einfach... Beängstigend ist auf jeden Fall, daß mehrere seiner schärfsten Konkurrenten gestorben sind, weil ihnen offensichtlich die Zunge in die Luftröhre gerutscht ist."

Gause wick den Blicken der Ministerin aus. Spätestens jetzt zweifelte er nicht mehr daran, daß sein Freund Simjavoc Ronin von Parkinson oder Yonder K'rigan ermordet worden war. Details wollte er gar nicht wissen. Beweisen ließ sich eine Täterschaft ohnehin nicht.

"Rune Karuga gilt nach den Berichten des Terranischen Liga-Dienstes als eine undurchsichtige und schwer einzuschätzende Persönlichkeit", setzte Moharion Mawrey ihren Bericht fort. "Wir wissen nicht genau Bescheid, welche Mutantengabe er hat, er wirkt jedoch als Ratgeber Parkinsons."

Karuga beherrscht verschiedene Dagor-Techniken und ist damit ein sehr gefährlicher Kämpfer. Auf Lepso heißt es, daß er stets darauf aus ist, seinem Gegner im Kampf möglichst große Schmerzen und Verletzungen zuzufügen."

"Sonst noch was?" Falo Gause wurde übel.

"Nicht viel. Karuga hat im Kampf mehrere Gegner getötet, konnte aber in jedem Fall nachweisen, daß er in Notwehr gehandelt hat. Ich bezweifle, daß es so war. Die TLD-Agenten ebenfalls. Sie halten es für wahrscheinlich, daß es zu den auf Lepso üblichen Mauseleien gekommen ist, so daß Rune Karuga nichts geschehen konnte."

"Und Engel?" "Sie ist offensichtlich die Geliebte Parkinsons. Nach den vorliegenden Informationen unterwirft sie sich ihm vollkommen, ist dabei eiskalt wie ein Fisch. Über sie haben wir die wenigsten Informationen sammeln können. Auf Lepso war sie angeblich in verschiedene Geschäfte mit Drogen, Prostitution und Glücksspiel verwickelt."

"Ohne daß man ihr eine illegale Tätigkeit nachweisen konnte, nehme ich an."

"Richtig."

"Erstaunlich, daß sie alle Geschäfte auf Lepso aufgegeben hat, um Parkinson zur Erde zu folgen."

"Engel erfüllt Parkinson jeden Wunsch", sagte die Ministerin. "Egal welchen. Wenn sie nicht so eiskalt wäre, würde ich sagen, sie ist ihm hörig. Doch das trifft es nicht. Vielleicht werden wir nie herausfinden, weshalb' sie sich Parkinson so vollkommen unterwirft."

Falo Gause ließ sich gegen die Lehne seines Sessels sinken, hing eine Weile schweigend seinen Gedanken nach und blickte Moharion Mawrey schließlich prüfend an. Er wußte nicht, was er mit der Ministerin anfangen sollte.

"Und sonst?" faßte er nach. "Hat Parkinson weitere Anhänger von Lepso mitgebracht?"

"Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich weiß nur, daß sie nicht die einzigen Monochrom-Mutanten sind, die von Lepso kommen oder über Lepso zur Erde angereist sind. Wie lange sich andere Mutanten auf Lepso aufgehalten haben, kann ich dir ebenfalls nicht sagen. Auch ist nichts bekannt darüber, ob sie mit Parkinson Kontakt hatten oder nicht. Die Informationsbeschaffung auf Lepso ist für den TLD auch so schon schwierig genug."

"Ich danke dir, daß du mir diese Informationen gegeben hast", sagte er. "Wir müssen dringend diese geschlossene Front gegen Parkinson aufbauen. Doch das alles ändert nichts an der Tatsache, daß du hier nicht willkommen bist und nicht in Para-City bleiben kannst."

Moharion Mawrey stand auf. "Ich suche mir einen freien Wohncontainer und .ziehe dort ein", eröffnete sie ihm. Mit einem flüchtigen Lächeln verabschiedete sie sich und ging hinaus.

Falo Gause blieb ratlos in seinem Sessel sitzen.

## 2.

Er konnte sich nicht mehr bewegen. Ihm war, als überziehe sich sein Körper allmählich mit Eis und schnüre ihn ein. Stunden schienen vergangen zu sein, seit Startac Schroeder ihn in den Bergen abgesetzt hatte. Kamlan Mor'Hannan war mittlerweile davon überzeugt, daß der Polizeichef ihn vergessen hatte. Die Sonne versank hinter den Bergen, und mit der Dunkelheit kam noch mehr Kälte.

In einem Akt der Verzweiflung versuchte der Telekinet und Levitator, sich selbst anzuheben, Er wollte sich über die Felskante hinausgleiten und dann in die Tiefe sinken lassen. Eine andere Möglichkeit, so glaubte er, hatte er nicht mehr.

Doch schon sein erster Versuch scheiterte an seiner Kraftlosigkeit. Er konnte sich gerade mal ein paar Zentimeter aus dem Schnee lösen, fiel dann jedoch kraftlos zurück, und es gelang ihm noch nicht einmal, sich auf den Beinen zu halten. Er stürzte in den Schnee - und gab auf.

In diesem Moment erschien Startac Schroeder neben ihm, beugte sich zu ihm herab, legte ihm eine Hand an die Schulter und sagte: "Entschuldige, Kamlan, es hat etwas länger gedauert als vorgesehen war. Jetzt geht's zurück ins Warme."

Er teleportierte mit ihm in den Wohncontainer, den Mor'Hannan in Para-City bezogen hatte, und mit einem Aufschrei der Erleichterung kroch der Levitator in sein Bett, wo er sich sogleich in Decken einhüllte.

"Geh nicht weg!" brachte er mühsam hervor. "Wir müssen darüber reden."

"Was gibt es noch zu reden?" fragte der Teleporter. "Du hast dich abgekühlt und bist jetzt hoffentlich vernünftig."

"Das war menschenunwürdig!" beschwerte sich Mor'Hannan. "Du hattest kein Recht, mich so zu behandeln." "Du hast Menschenleben in Gefahr gebracht, mein Freund", widersprach Schroeder. "Was meinst du, was bei uns los wäre, wenn jeder durchdrehen dürfte und wenn wir dabei zusehen und gar nichts tun würden? Wir sind zivilisierte Menschen, und so wollen wir uns auch verhalten. Die Menschen außerhalb der Stadt haben Angst vor uns, und wenn wir ihnen nicht beweisen, daß diese Angst unbegründet ist, geht es uns früher oder später an den Kragen."

"Angst? Wieso Angst? Keiner von uns bedroht irgend jemanden. Wir haben genug mit uns zu tun."

"Das ist es eben, mein Freund. Du denkst nur an dich selbst, aber nicht an die Menschen in unserer Umgebung, die mit dem Gedanken fertig werden müssen, daß hier 35.000 Mutanten auf einem Haufen leben. Reiß dich also zusammen, oder du landest noch einmal da oben in Schnee und Eis."

"Du hast kein Recht, so etwas ohne Gerichtsurteil zutun!"

"Du kannst dich ja beim Rat der Stadt beschweren!"

Startac Schroeder ließ sich auf keinen weiteren Wortwechsel ein. Er ging hinaus auf die Straße, wo weitere Aufgaben auf ihn warteten. Kamlan Mor'Hannan war nicht der einzige, der in diesen Tagen seine Beherrschung verlor.

Das Kind war so bleich wie das Kissen, auf dem sein Kopf ruhte. Verzweifelt beugte die junge Frau sich über sein Krankenbett.

"Es muß doch etwas zu machen sein", schluchzte sie. "Ich kann nicht zusehen, wie meine kleine Schwester stirbt, ohne etwas versucht zu haben. Wieso haben wir denn keinen Mediker in Para-City?"

"Weil unter uns Mutanten kein ordentlich ausgebildeter Mediker ist", antwortete Hegrim Mihori sanft, "und weil Clayra Puschkin erschossen wurde."

Vor etwa einer halben Stunde war sie von der in Panik geratenen Frau ans Krankenbett des Kindes gerufen worden. Beide wohnten in einem Container am südlichen Rand der Stadt. Ihre Nachbarn waren junge Menschen, die alle auf ihr eigenes Leben konzentriert waren und so gut wie kein Interesse für die gerade mal zwanzig Jahre alte Frau und ihre vielleicht neun Jahre alte Schwester zeigten. Mitfühlend hatte sich Hegrim Mihori beider angenommen.

Sie war die wohl stärkste Suggestorin in Para-City. Das jedenfalls hatte Falo Gause in einer Ratssitzung geäußert, und er hatte hinzugefügt, sie hätte sich nicht einmal vor dem legendären Ribald Corello verstecken müssen. In dieser Hinsicht stimmte die "sanfte Riesin", wie man sie liebevoll nannte, nicht mit ihm überein, zumal so viele Jahrhunderte nach dem Tod des berühmten Mutanten niemand mehr objektiv feststellen konnte, wie stark er tatsächlich gewesen war.

Immer wieder hatte Startac Schroeder sich um sie bemüht. Er wollte sie unbedingt in den Polizeidienst einbeziehen, weil jeden Tag junge Mutanten durchdrehten. Sie wäre fraglos in der Lage gewesen, die meisten von ihnen schnell zu beruhigen. Doch das wollte sie nicht. Sie hatte sich einem anderen Dienst verschrieben, der ihr wichtiger zu sein schien.

Ihren Beinamen hatte sie wegen ihres zutiefst umgänglichen und liebenswürdigen Wesens bekommen. Sie war aufgeschwemmt, brachte bei einer Körpergröße von knapp 1,70 Metern mehr als hundertdreißig Kilogramm auf die Waage und besaß ein rundes Mondgesicht. Ihre hellen Haare waren sehr dünn und lagen nach und kraftlos an, was sie absolut nicht attraktiv aussehen ließ. Sie trug eine dunkle Kutte, die am Hals hochgeschlossen war und glatt bis auf ihre Füße hinabfiel. Das Kleidungsstück war weit und bequem; es war alles andere als vorteilhaft für sie, denn es ließ sie kompakter aussehen, als sie ohnehin schon war.

Doch ihr angenehmes, freundliches Wesen ließ ihr Äußeres vergessen,.

Hegrim Mihori war eine junge Frau, die ihre Suggestorfähigkeit niemals in ihrem Leben zu ihrem eigenen Vorteil eingesetzt hatte. Statt anderen Befehle zu erteilen oder zumindest starken Einfluß auf sie zu nehmen, wie man es von einer Suggestorin erwartete, ordnete sie sich ihrer Umwelt stets nur unter. Da sie sich zum Leiden geboren fühlte, zeichnete Schwermut ihr Dasein. Doch das war immer nur der Fall, wenn sie allein war. Konnte sie anderen eine Stütze sein, blühte sie auf, wurde munter und konnte sogar



lachen..Wer sie um einen Gefallen bat, wurde nicht abgewiesen, sondern erfuhr in der Regel jede Unterstützung, die er benötigte - ein Charakterzug, der in Para-City mehr denn je gefordert wurde.

Hegrim Mihori hatte sich entschlossen, eine Aufgabe zu übernehmen, die niemand sonst so ausfüllen konnte wie sie: Sie leistete Sterbehilfe.

Auch jetzt saß sie am Bett eines sterbenden Kindes und tat alles, um ihm das Sterben zu erleichtern und seiner ohnehin zu jungen Sorgeberechtigten in ihrer Not zu helfen.

Es war eine traurige Aufgabe, die ihre Schwermut noch vertiefte und sie immer wieder an der Verzweiflung der betroffenen Menschen teilhaben ließ. Ihre Freunde wunderten sich bereits, woher sie die Kraft nahm, denn im Grunde genommen ging sie Tag für Tag von Sterbendem zu Sterbendem. Und dabei mußte der sanften Riesin jedesmal deutlich werden, daß auch auf sie bereits der Schatten des Todes fiel, so wie auf alle anderen Monochrom-Mutanten.

Nicht für alle kam der Tod schnell und schmerzlos. Manche erkrankten vorher, und viele mußten qualvolle Schmerzen erleiden, so daß der Tod einer Erlösung für sie gleichkam. Diesen Mutanten zu helfen, ihnen die Schmerzen zu nehmen, was mit der Kraft ihrer Suggestion sogar in schwersten Fällen möglich war, erschien ihr besonders wichtig.

Es gab ebenso Sterbende, die einen unbeeinflussten Tod forderten und die keinerlei Hilfe wollten.

Ihnen konnte Hegrim Mihori nicht mehr als ein bißchen Pflege und Zuneigung schenken.

"Warum dieses Kind?" fragte die Frau leise, und dabei blickte sie Hegrim Mihori an, als könnte sie die Antwort in ihrem Gesicht lesen. "Warum nicht ich?"

"Ist es denn so wichtig, wer zuerst gehen muß?" entgegnete die Suggestorin. "Wir wissen doch alle, daß wir Opfer des genetischen Programms Monos' sind und nichts dagegen tun können."

"Und wenn es doch einen Ausweg gibt?"

"Dann hat das Schicksal entschieden, eine Macht, die wir niemals beeinflussen können", antwortete die Suggestorin sanft.

"Du meinst... Gott!"

"Ja, das ist richtig. Es hilft dir, wenn du an ihn glaubst, denn sein Wort sagt, daß das Leben nicht mit dem Tod der sterblichen Hülle endet, sondern daß der Tod nichts weiter als der Beginn eines neuen Lebens ist. Du mußt dich also nur vorübergehend von deiner Schwester trennen."

"Das hat mir noch niemand gesagt", flüsterte die junge Frau, "aber es gefällt mir. Es tröstet mich und macht es mir leichter."

"Du wirst deine Schwester wiedersehen. In einer anderen Welt."

Es war vorbei. Das Kind hatte seinen letzten Atemzug getan. Sie schloß ihm die Augen, und dann legte sie ihre Arme um die junge Frau. Ein Medosyn rückte ans Bett vor, untersuchte das Kind, nahm es auf die Arme und trug es hinaus.

Hegrim setzte nun ihre ganze Kraft ein, um die verzweifelte Frau zu beruhigen, der die Schwester genommen worden war. Sie kannte die Geschichte der beiden: aufgewachsen auf einem abgelegenen Kolonialplaneten, bereits als Kinder von der Gesellschaft ausgeschlossen und geächtet, bis sie der Ruf des Mutantenrings ereilt hatte. Es dauerte nicht lange, und die junge Frau legte sich auf ihr Bett. Die sanfte Riesin blieb bei ihr, bis sie eingeschlafen war.

Als die Suggestorin vor das Haus trat und die kühle, frische Luft einatmete, war es dunkel geworden. Ein sternenklarer Himmel wölbte sich über Para-City. Seufzend blickte sie zu den Sternen hoch. Dabei fragte sie sich, ob es richtig gewesen war, daß sie mit den anderen Monochrom-Mutanten zur Erde gekommen war.

Bevor sie eine Antwort darauf gefunden hatte, löste sich eine männliche Gestalt aus dem Schatten eines Containers und kam langsam auf sie zu. Sie kannte den Mann. Er hatte lange, fettige Haare und trug einen weißen Pelzmantel, der vorn offenstand und seine unbekleidete Brust frei ließ. Auf seiner rechten Schulter saß eine etwa 25 Zentimeter große Puppe mit einer weichen Mütze und riesigen, aufgeklebten Plastikaugen. Sie trug eine zerknitterte Kunststoffjacke, hell-dunkel längsgestreifte Hosen und schwarze Stiefel..Auffallend war, daß der Kopf der Puppe ständig wackelte. Hegrim Mihori dachte unwillkürlich daran, daß die Halsbefestigung beweglich gelagert war und daß dieses Lager vermutlich das Teuerste an der ganzen Puppe war.

Bestürzt blieb die Mutantin stehen.

Sie kannte Koo Parkinson. Schließlich war sie dabeigewesen, als er zur Ratssitzung der Mutanten erschienen war und seinen Führungsanspruch über alle Monochrom-Mutanten erhoben hatte. Sie fürchtete sich vor ihm und seiner Macht. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß sie ihn zum erstenmal ohne seine Begleiter Yonder K'rgan, Rune Karuga und Engel sah, die ihn sonst wie sein eigener Schatten zu begleiten pflegten.

Parkinson sah unglaublich blaß aus. Schon glaubte sie, daß er zu ihr kam, weil der Tod mit seinen eisigen Fingern nach ihm gegriffen hatte und er Sterbehilfe von ihr wollte- Doch sehr schnell merkte sie, daß sie sich geirrt hatte.

In seinen Augen brannte ein Feuer, wie sie es noch bei keinem Menschen gesehen und erlebt hatte.

Es war von so fürchterlicher Intensität, daß es sich ihr in die Seele brannte.

Erschrocken wehrte sie sich und bot ihre ganze Suggestivkraft auf, um sich zu behaupten, doch es half ihr alles nicht.

Parkinson deutete mit ausdruckslosem Gesicht auf die Puppe.

"Das ist Lucky", sagte er mit leiser, kaum hörbarer Stimme. "Er ist so etwas wie ein Freund für mich. Eigentlich hättest du ihn schon längst einmal kennenlernen sollen."

Hegrim Mihori hatte Angst. Ein kalter Schauer jagte ihr über den Rücken. Sie wollte sich abwenden und weglaufen, konnte aber nicht. Ihre Beine gehorchten ihr nicht.

Sie war die stärkste Suggestorin unter 35.000 Monochrom-Mutanten, und doch fühlte sie sich hilflos und kraftlos. Sie war sich klar darüber, daß sie einer Art Angriff ausgesetzt war, und ihr schien, daß er von den schwarzen Augenscheiben Luckys ausging. Es war kein normaler Angriff eines anderen Suggestors oder Hypnos, Hegrim konnte es nicht beschreiben.

Aber sie wehrte sich, kämpfte mit dem letzten Rest ihres Willens, und doch spürte sie, daß sie unterlag. Sie kapitulierte nicht, gab aber Bruchstück für Bruchstück ihrer Persönlichkeit preis, ohne es verhindern zu können. Irgendwann mußte sie einsehen, daß sie sich nicht gegen Parkinson und seine seltsame Puppe behaupten konnte.

"Komm mit mir, Hegrim", forderte er mit einer Stimme, die so leise war, daß sie kaum an ihr Ohr drang.

"Nein!" weigerte sie sich.

"Doch, Hegrim, du wirst tun, was ich von dir verlange!"

Sie kämpfte gegen ihn und seinen Willen. Sie wandte alle Kraft auf, die in ihr wohnte, und sie entfaltete die ganze Macht der Suggestorin. Sie antwortete nicht. Aber als er sich nun abwandte und in eine dunkle Gasse zwischen den Wohncontainern hineinschritt, folgte sie ihm, als sei sie durch eine unsichtbare Leine mit ihm verbunden.

Gegen ihren Willen setzte sie Fuß vor Fuß, bis sie die Wohnung betrat, in der Yonder K'rgan, Rune Karuga und Engel auf sie warteten. Ihr fiel auf, daß Karuga kurz auf seine rechte Schulter blickte.

Seine Lippen bewegten sich, als ob er sich lautlos mit jemandem oder irgend etwas verständigen wollte.

Hegrim Mihori lehnte sich erneut auf. Sie stöhnte, schrie. Sie wollte fliehen, doch sie konnte nicht, setzte sich auf den Stuhl, den ihr Parkinson anwies. Sie verzichtete darauf, sich körperlich zu wehren, konzentrierte sich statt dessen ganz auf den geistigen Kampf.

Koo Parkinson kniete vor ihr nieder, bis sie die schwärzen Augenscheiben der Puppe dicht vor sich hatte, und dann spürte sie, wie der Para-Fürst mit seinen unheimlichen, nicht genau zu beschreibenden Kräften in sie eindrang.

Er begann, ihr etwas Schreckliches anzutun....Das Las Havannas war seit über hundert Jahre eine Kombination aus Bar und Restaurant, in dem sich Abend für Abend eine bunt gemischte Gesellschaft traf. Von angesehenen Geschäftsleuten bis hin zu durchaus angesehenen Clochards, die irgendwo zwischen Arbeitsverweigerern, Lebenskünstlern und Philosophen angesiedelt waren, hochbezahlten Angestellten, Prostituierten, Straßenhändlern, Animatoren und Rangern der Naturschutzparks fand sich hier so ziemlich alles, was in La Paz lebte. Vor allem trafen sich im Las Havannas auch viele der sogenannten Terra-Nostalgiker, die sich - in Erinnerung an die ersten zweihundert Jahre des Solaren Imperiums - Namen gegeben hatten, die an die frühen Zeiten erinnerten.

Eine achte Meter breite und vier Meter hohe Wand stellte ein Holo dar und war zweifellos die markanteste Einrichtung der Bar. Normalerweise wurde die Wand rund um die Uhr von verschiedenen Musiksendern des Planeten mit den beliebtesten Clips beschickt, unterbrochen von unglaublich offenen Sex-Streifen und - ganz selten einmal - von politischen Sendungen. In diesen Septembertagen des Jahres 1303 NGZ aber schaltete Paolo, der Wirt, des öfteren auf Magazin-, Nachrichtensendungen und Talk-Shows. Und das lag daran, daß die Stadt Mor Juego, die sich nun Para-City nannte, immer häufiger in den Sendungen auftauchte und diskutiert wurde.

Für die Menschen von La Paz war die Stadt nur etwa 150 Kilometer entfernt, und das war für sie so gut, als sei es nur ein Steinwurf.

Artan Degal, ein drahtiger, kleiner Mann, der eines der Luxusgeschäfte in der Nachbarschaft des Las Havannas sein eigen nannte, saß am Bartresen und trank einen El Nino - das war ein Vurguzz mit Wodka, Gin und einem Spritzer Angostura. Zusammen mit seinen Freunden verfolgte er einen der Berichte in der Nachrichtensendung. Eine große Flutwelle hatte überraschend die Küste von Chile erreicht, ohne daß die Wettersicherung des Mondgehirns NATHAN eingegriffen hatte, und wenigstens zwanzig Bade-Touristen getötet.

Und nur etwa vierzig Kilometer von La Paz entfernt hatte sich nach tagelangen Regenfällen eine Schlammlawine von den Bergen gelöst. Zwar hatte man sicherheitshalber die Siedlungen unterhalb des Berges geräumt, trotzdem waren einige uneinsichtige Menschen zurückgeblieben und gestorben.

In Kolumbien waren die großen Flüsse über ihre Ufer getreten. Die Wetterkontrolle hatte eingegriffen, trotzdem wurden ganze Landstriche verwüstet. In den Bergen von Peru waren mehrere Vulkane ausgebrochen, die sich seit Jahrzehnten nicht mehr geregt hatten.

"Und das alles, obwohl unser Klima von NATHAN kontrolliert wird", stöhnte Artan Degal.

"Natürlich haben die Wissenschaftler wieder alle möglichen Erklärungen. Sie sagen auch, daß NATHAN der Natur ab und zu freien Lauf lassen muß. In meinen Augen ist das Quatsch.

NATHAN hat eigentlich alles im Griff. Daß man der Natur freien Lauf lassen muß, ist eine Lüge!"

Die Männer und Frauen um ihn herum, die eifrig miteinander geredet hatten, verstummten nun.

"Was willst du damit sagen?" fragte Paolo.

"Ist doch klar", antwortete Artan Degal in die Stille hinein. "Seit Ende der Monos-Diktatur haben wir keine solchen Naturkatastrophen mehr gehabt. Erst seit die Mutanten in Para-City sind, passiert so etwas. Das sollte einem doch zu denken geben - zumal der Wetterbericht eindeutig meldet, daß im Gebiet dieser Mutantenstadt seit Tagen das beste Wetter herrscht. Nicht eine Wolke ist dort zu sehen. Das ist doch seltsam - oder nicht?"

Die Männer und Frauen blickten auf die Straße hinaus, auf der wolken-bruchartiger Regen rauschte.

Es regnete seit Tagen, und es wurde immer schlimmer. Kaum einer in der Bar erinnerte sich daran, jemals so ein Unwetter erlebt zu haben.

"Verdammte Mutanten", murmelte jemand.

"Ich habe schon immer Angst vor ihnen gehabt", gestand eine junge, äußerst knapp gekleidete Frau.

"Verdammt, warum mußte Rhodan sie gerade in unserer Nachbarschaft ansiedeln?" rief ein älterer Mann. "Hätte er sie doch auf den Mond geschickt oder besser noch viel weiter weg."

Damit setzte eine hitzige Debatte ein, bei der sich nur sehr wenige für die Mutanten aussprachen und es für vernünftig hielten, daß eine leerstehende, voll funktionsfähige Stadt wie Mor Juego genutzt wurde. Plötzlich erinnerten sich viele an seltsame und rätselhafte Ereignisse, und sie brachten sie alle mit den Mutanten in Verbindung.

Die Gespräche endeten vorläufig, als Paolo zu einer Talk-Show umschaltete, an der Perry Rhodan mit Journalisten, Wissenschaftlern und Politikern aus allen Teilen der Erde teilnahm. Das Thema war die sogenannte Mutantenstadt und die Ansiedlung der Monochrom-Mutanten auf engstem Raum. Auch hier offenbarten sich Ängste, die in einigen Fällen jeder Grundlage entbehrten, jedoch den temperamentvollen Beifall der Männer und Frauen in der Bar fanden. Mit jedem Argument gegen die Monochrom-Mutanten und Para-City sah man sich bestätigt.

Perry Rhodan argumentierte ruhig und sachlich, zugleich mit großer Überzeugungskraft dagegen.

Erfolgreich versuchte er, sich der Aufgeregtheit der Runde entgegenzustemmen.

"Wichtig ist nur, daß wir die Probleme der Monochrom-Mutanten in den Griff bekommen", argumentierte er, "und daß wir zu einem Konsens für eine fruchtbare Zusammenarbeit gelangen."

Keine Macht in der Milchstraße verfügt über so viele Mutanten mit einer derartigen Vielfalt von Fähigkeiten. Uns muß klar sein, daß wir mit ihnen etwas unvergleichlich Wertvolles in den Händen halten. Es kommt nur darauf an, einen Weg zu finden, daß wir unseren Vorteil auch nutzen können."

"Er tut ja so, als seien die Monochrom-Mutanten alles nur liebe Menschen!" rief Artan Degal. Er hieb seine flache Hand wuchtig auf den Tresen, so daß die Gläser hüpfen. "Dabei sind das auch nur Menschen. Unter ihnen gibt es bestimmt Verbrecher, die alles mögliche vorhaben, nur nicht, sich an die Gesetze zu halten. Was passiert denn, wenn so ein Kerl die Macht über die Mutanten gewinnt und sie dann als Waffe gegen uns richtet?"

"Du hast recht", sagte die knapp gekleidete Frau. "Ein Kartell aus Monochrom-Gangstern wäre das Schlimmste, was uns allen passieren könnte. Wer wollte denn so eine Macht noch bekämpfen, wenn sie sich erst einmal..."

Sie suchte nach dem passenden Wort, schnippte mit den Fingern und blickte Degal auffordernd an.

"... manifestiert hat", half er aus. "Ist es das, was du meinst, Claudia?"

"Genau!" triumphierte sie. "Das wollte ich damit sagen. Ein Para-Diktator mit einer 35.000 Mann starken Armee fegt uns alle weg! Da kann Rhodan reden, was er will. Es ist einfach so."

In den dunklen Gassen hatte Moharion Mawrey zunächst Mühe, sich zu orientieren, doch schon nach wenigen Schritten wußte sie, wo sie war. Entschlossen ging sie zum Nordrand der Stadt, nickte dabei freundlich grüßend einer Reihe von Monochrom-Mutanten zu und betrat schließlich einen leerstehenden Wohncontainer. Sie schaltete das Licht ein, verhängte die Fenster und packte die Standardausrüstung aus, die zu jedem Container gehörte.

Sie hatte das Gefühl, die größten Schwierigkeiten überwunden zu haben. Die Ministerin war fest davon überzeugt, daß Falo Gause Ratsmitglieder und andere Mutanten davon überzeugen werde, daß sie bleiben müsse. Wem schadete sie schon, wenn sie in Para-City wohnte? Niemandem! Aber sie konnte den Mutanten mit Rat und Tat zur Seite stehen, und sie konnte ihnen helfen, sich gegen Koo Parkinson zu behaupten.

Als Moharion Mawrey sich gerade aufs Bett legen wollte, um ein wenig zu ruhen, klopfte es an der Tür. Als sie öffnete, sah sie sich Startac Schroeder gegenüber.

"Es tut mir leid", sagte er, griff nach ihrem Arm und teleportierte mit ihr. In Bruchteilen von Sekunden wechselten sie über von der Wärme des Containerinneren in die nächtliche Kühle eines Hochgebirgstals.

"Was soll das?" protestierte die Ministerin für Mutantenfragen. "Hättest du nicht bis zum Morgen warten können, wenn es nicht so kalt ist? Willst du mich umbringen?"

Der Teleporter zeigte stumm auf ein etwa fünf Meter breites und ebenso langes Zelt, das kaum hundert Meter von ihnen entfernt an einem Bach stand. Danach tippte er sich kurz grüßend gegen den Kopf und verschwand. Fröstelnd schob Moharion Mawrey die Hände in die Taschen ihrer Hose, und dann stolperte sie durch die Nacht bis hin zu dem Zelt, dessen Wände aus Formenergie matt erhellte waren.

"Hallo!" rief sie. "Ist da jemand drin?"

Ein wüster Fluch ertönte, ein Spalt bildete sich in der Energiewand, und das Gesicht eines alten, bärtigen Mannes schob sich hindurch. Düster funkelnde Augen blickten sie an.

"Was willst du hier?" fragte der Mann.

"Laß mich erst mal rein!" bat sie. "Es ist höllisch kalt hier draußen."

"Wie komme ich dazu?"

"Willst du mich hier draußen erfrieren lassen?"

"Du kannst dich ja in deinen Gleiter setzen oder womit du gekommen bist. Im Zelt ist kein Platz für dich."

"Ein Teleporter hat mich hier abgesetzt."

Der alte Mann fluchte erneut, und dabei entwickelte er ein Vokabular, das Moharion Mawrey veranlaßte, sich die Hände gegen die Ohren zu pressen. Sie trat auf ihn zu, und als er nicht wich, stieß sie ihn ins Zelt zurück, um ihm dann zu folgen. Ächzend setzte er sich an das Lagerfeuer, das er entfacht hatte und dessen Rauch über einen Trichter aus Formenergie nach oben abgeführt wurde.

"Zur Hölle mir dir!" brüllte er. "Du bist nicht nur häßlich wie die Nacht, sondern auch unverschämt. Was bist du für ein Scheusal?"

"Ich bin Moharion Mawrey, Ministerin für Mutantenfragen", antwortete sie ruhig.

"Und ich bin der Kaiser von Nirwana", fauchte er sie an.

"Sei begrüßt, Hoheit", gab sie trocken zurück.

Der Alte sank stöhnend auf den Boden, ballte die Hände zu Fäusten und schüttelte sie vor ihrem Gesicht. "Womit habe ich das verdient?"

"Keine Ahnung", antwortete sie. "Jedenfalls bin ich hier, und ich werde bis morgen bleiben. Dann verschwinde ich."

"Halt die Klappe!" zischte er. "Da draußen ist noch jemand!"

Sie horchte, und dann vernahm sie eine Stimme, ohne zu verstehen, was sie sagte. Der Kies knirschte unter den Füßen eines Wesens, das am Zelt vorbeiging. Der alte Mann sprang auf, öffnete das Zelt mit Hilfe einer Fernsteuerung und lief in die Dunkelheit hinaus. Moharion Mawrey folgte ihm, blieb jedoch gleich darauf stehen.

Fassungslos blickten sie beide einen schlanken, mittelgroßen Mann an, der nur wenige Meter von ihnen entfernt stand. Er trug eine metallisch aussehende Gesichtsmaske, und darunter schimmerte ein eigenartig irisierendes Licht hervor.

"Alaska Saedelaere!" stammelte die Ministerin für Mutantenfragen.

### **3.**

Mitten in der hitzigen Diskussion über die Mutanten schreckte einer der Gäste in der Bar Las Havannas auf.

"Bei mir wird eingebrochen!" rief er ungläubig staunend. "Das gibt es doch nicht!"

In der Bar wurde es schlagartig still. Alle kannten Robert Ganast und sein Geschäft für Luxusartikel, das sich gleich nebenan befand.

"Ja, wirklich!" Ganast lief bereits zum Ausgang. Er hielt den linken Arm mit dem Chrono-Kombi am Handgelenk hoch. Ein heftig flackerndes rotes Blinklicht war daran zu sehen. "Jemand ist in meinem Laden!"

Das war das Kommando, das buchstäblich alle im Raum mobilisierte und auch einige Gäste aus dem Restaurant aufschreckte. Die Männer und Frauen stürmten aus dem Las Havannas auf die Straße und in den strömenden Regen hinaus. Sie rannten die wenigen Schritte bis zum Geschäft.

Dort sahen sie bereits vier maskierte Gestalten, die sich darin bewegten. In aller Eile rafften sie Luxusgüter wie edle Parfüms, Chronometer aus Edelmetall und Edelsteinen, Trivideos, kleine Taschen aus echtem Leder, Schuhe und Handschuhe und Kleidungsstücke aus schier unbezahlbaren Stoffen zusammen.

Robert Ganast schrie wütend, während er mit seinem syntronischen Schlüssel die Eingangstür öffnete. Die anderen lärmten ebenfalls, trommelten mit den Fäusten gegen die hochfesten Transparentscheiben der Schaufenster und drängten den Ladeninhaber zur Eile.

Plötzlich verschwanden zwei der Diebe, als seien sie lediglich Holos gewesen, die nun ausgeblendet worden waren. Die anderen beiden zogen sich offensichtlich erschrocken bis an die hintere Wand zurück. Einer von ihnen hielt einen eleganten Thermostrahler des Herstellers Heffler in den Händen, eine besonders kleine, sehr leistungsstarke Waffe.

Als die Ladentür endlich aufsprang, kehrte einer der Diebe wie aus dem Nichts heraus zurück, legte einen Arm um einen der anderen und verschwand mit ihm.

"Es sind Mutanten!" brüllte Artan Degal empört. "Seht ihr das? Der Teleporter bringt seine Kumpane in Sicherheit."

"Einer ist noch da, und den holen wir uns", schrie die spärlich bekleidete Claudia. Sie war durch den Regen gelaufen, und das wenige, was sie trug, klebte nun wie eine zweite Haut an ihrem Körper.

Gemeinsam mit den anderen stürmte sie auf die Gestalt mit der Waffe zu. Keiner von ihnen konnte erkennen, ob sich hinter der Maske ein Mann oder eine Frau verbarg.

Die Heffler blitzte auf, und ein sonnenheller Energiestrahл zuckte zur Decke hinauf, wo er ein Stück der Verkleidung aufglühen und zerplatzen ließ. Brennende Trümmerstücke stürzten aus der Höhe herab, schreckten Ganast und die anderen ab und lösten die automatische Löschanlage aus. Mit dem Schuß konnte der Monochrom-Mutant die empörten Männer und Frauen nur für Sekunden aufhalten, doch diese winzige Zeitspanne genügte ihm bereits, denn nun kehrte der Teleporter zurück, legte den Arm um ihn und verschwand mit ihm und der Beute, die er im Arm trug.

"Ich habe es gewußt!" schrie Paolo, der Wirt, während der Ladenbesitzer die Löschanlage ausstellte, damit der Schaden nicht noch größer wurde. "Mit den Mutanten haben wir nur Ärger.

Soll Rhodan doch mal herkommen und sich ansehen, was hier passiert. Aber er ist in der Solaren Residenz, weit weg von hier, und schwingt Reden, die sich gut anhören, hinter denen aber überhaupt nichts steckt."

Die anderen verstanden, was er damit ausdrücken wollte. Sie waren außer sich vor Wut und Empörung. Alle in der Gruppe waren sich einig darin, daß es von Anfang an so kommen mußte und nicht anders. Mit einemmal vermuteten sie nicht nur, daß es unter den Monochrom-Mutanten auch einige gab, die es mit dem Gesetz nicht so genau nahmen, sondern sie waren sicher, daß alle Mutanten nichts anderes im Sinn hatten, als sich aufgrund ihrer Para-Fähigkeiten bei der Zivilbevölkerung zu bedienen und ihr ohne Gegenleistung alles wegzunehmen, was sie begehrten.

Robert Ganast setzte sich mit der Polizei von La Paz in Verbindung und erstattete Anzeige gegen "vier unbekannte Monochrom-Mutanten".

Danach verschloß er sein Geschäft wieder und kehrte mit den anderen ins Las Havannas zurück, wo die Diskussionen um Para-City und die Monochrom-Mutanten nun recht hitzige Formen annahmen.

Sie steigerten sich noch, als die Polizisten eintrafen. Zuletzt gipfelte die Diskussion in einer dringlichen Petition an den Terranischen Residenten, in der die Vorfälle geschildert und scharfe Strafen für die Monochrom-Mutanten gefordert wurden.

"Perry Rhodan hat angerufen", teilte Hegrim Mihori dem Sprecher der Mutanten mit, als dieser am nächsten Morgen ins Rathaus kam. Sie raffte ihre braune Kutte zusammen, die an die Kleidung einer Nonne erinnerte, und stieg ächzend auf einen Hocker. Dann befestigte sie ein Bild an der Wand, das sie im Dialog mit ihrem Syntron gefertigt und danach ausgedruckt hatte. "Er will dich unbedingt sprechen", sagte sie dabei.

"Danke." Falo Gause ging in sein Büro und nahm über Syntron Verbindung zum Terranischen Residenten auf. Er war vollkommen ahnungslos.

"Was kann ich für dich tun, Perry?" fragte er, als das Gesicht des Unsterblichen im Holo erschien..Rhodan kam ohne Umschweife zum Thema.

"Monochrom-Mutanten aus Para-City haben gestern abend ein Ladengeschäft in La Paz überfallen und geplündert", berichtete er. "Sie hatten einen Teleporter dabei, der sie ins Geschäft gebracht und sie mit ihrer Beute wieder daraus entfernt hat. Sie wurden überrascht, es gibt einige Trivid-Aufnahmen, und jetzt liegt auch noch eine Anzeige bei der Polizei vor. Mittlerweile haben sich die Medien auf den Fall gestürzt, und einige nutzen die Gelegenheit, um die Ängste der Menschen vor Para-City und ihren Mutanten kräftig zu schüren."

Falo Gause verzog keine Miene. Er blieb beherrscht und ruhig, und er ließ Rhodan vor allem nicht spüren, wie bestürzt er war. Doch seine Gedanken überschlugen sich förmlich. Verzweifelt überlegte er, was er tun konnte, um weiteren Schaden von Para-City und den Monochrom-Mutanten abzuwenden.

"Nimm es, wie es ist", empfahl Perry Rhodan ihm. "Es ist passiert, und es gibt genügend Zeugen dafür. Die Täter waren maskiert, und es ist deine Aufgabe herauszufinden, wer sie sind. Sie haben das gesamte Projekt in Gefahr gebracht."

Der Sprecher der Mutanten nickte nur kurz und antwortete Rhodan mit ein paar unverbindlichen Worten, die ihn zu nichts verpflichteten. Nichts hatte in den vergangenen Tagen darauf hingedeutet, daß so etwas geschehen könnte. Um so härter traf ihn nun, daß einige der Mutanten offenbar die Kontrolle über sich verloren hatten. Doch das brauchte niemand außer seinen engsten Freunden zu wissen.

"Du mußt die Täter schnell ermitteln", bedrängte Rhodan ihn. "Je schneller, desto besser! Ich gehe davon aus, daß eine Delegation der Bürger von La Paz bei euch aufkreuzen wird. Du solltest darauf vorbereitet sein."

Als das Gespräch beendet war, blieb Falo Gause hinter seinem Arbeitstisch sitzen. Jetzt spürte er die Wucht der Verantwortung, die auf ihm lastete, und er war tief enttäuscht, weil er ein derartiges Verhalten seiner Mutanten nicht erwartet hatte. Bisher hatte er Koo Parkinson, Yonder K'rigan, Rune Karuga und Engel als die einzigen kritischen Elemente von Para-City angesehen. Nun aber mußte er erkennen, daß es noch andere Monochrom-Mutanten gab, die nicht bereit waren, sich an die bestehenden Gesetze zu halten.

Nachdem er sich einigermaßen gefangen hatte, schaltete er den neu eingerichteten Para-City-Kanal, über den er jeden Wohncontainer der Stadt erreichen konnte. Blinklichter machten überall in der Stadt die Bewohner darauf aufmerksam, daß der Sprecher ihnen etwas mitzuteilen hatte. An einer eingeblendeten Zahl konnte Falo Gause erkennen, daß sich nach und nach mehr als 20.000 Bewohner zuschalteten.

Mit kurzen, prägnanten Worten berichtete er, was geschehen war. Er forderte die Täter auf, unverzüglich zu ihm ins Rathaus zu kommen.

"Wir müssen das Diebesgut zurückgeben und diese Angelegenheit so rasch wie möglich bereinigen", schloß er seinen Appell. "Gelingt uns das nicht, ist die Existenz von Para-City gefährdet. Ich warte eine Stunde auf die Täter. Haben sie sich bis dahin noch nicht bei mir gemeldet, werde ich alle Bewohner unserer Stadt auffordern, nach dem Diebesgut Ausschau zu halten und die Täter zu melden."

Er hatte seine kleine Ansprache kaum beendet, als die anderen Ratsmitglieder hereinkamen. Sie waren alle empört, keiner von ihnen hatte Verständnis für die Diebe. Ondrea Catyja, die Movatorin, machte sich vor allem Sorgen um die Presse. Die von Plophos stammende Frau fürchtete, daß schon bald Medienvertreter auftauchen und Nachforschungen anstellen würden.

Kaplize, der Teleporter, hatte bereits verschiedene Nachrichtensendungen gesehen. Er war im höchsten Maße alarmiert.

"Ihr ahnt ja nicht, wie sehr Para-City -und das ganze Projekt gefährdet sind", versetzte er. "Die Diebe haben uns den schlimmsten Bärendienst erwiesen, den man sich überhaupt nur vorstellen kann. Jetzt schiebt man uns die Verantwortung für buchstäblich jedes Unglück in die Schuhe, das sich irgendwo auf der Erde ereignet. Einige Reporter haben behauptet, wir Monochrom-Mutanten hätten eine geradezu sadistische Freude daran, den Menschen der Erde unsere Macht zu demonstrieren und mit Unfällen aller Art deutlich zu machen, was wir alles können."

"Daß sich bis heute nacht alle absolut friedlich verhalten haben, spielt nun keine Rolle mehr", ergänzte Mimannae Khilischott, die Pyrokinetin. "Wir können die Diebe gar nicht hart genug bestrafen."

"Ich möchte wissen, weshalb sie es getan haben", sagte Falo Gause.

"Ich denke, das ist einfach zu beantworten", meinte Jana Jonn, die Para-Desintegratorin. "Sie haben den baldigen Tod vor Augen, und sie meinen, unter diesen Umständen spiele keine Rolle mehr, was sie tun oder nicht tun. Sie denken nur an sich selbst, nicht aber an die Gemeinschaft."

Bailey Iharte kam herein. "Mehrere Pressegleiter sind gelandet", berichtete er. Kurz blickte er auf seine rechte Schulter. "Ich denke, du solltest rausgehen, Falo, und dich mit den Leuten unterhalten, bevor sie versuchen, in die Stadt einzudringen."

Gause nickte zustimmend. Als er den Raum verlassen wollte, griff der Telepath nach seinem Arm.

"Und noch etwas", sagte Iharte. "Aus La Paz ist eine Bürgerdelegation zu uns unterwegs. Sie wird wohl in etwa einer halben Stunde hiersein."

"Darauf hat mich Rhodan schon vorbereitet", versetzte Gause, und ein ausgeprägtes Gefühl des Unbehagens beschlich ihn.

Es war nicht das erste Mal, daß Bailey Iharte auf seine rechte Schulter blickte, so als ob dort etwas sei, auf das er Rücksicht nehmen mußte. Sah er dort irgend etwas? Seit dem Gespräch mit Moharion Mawrey mußte er davon ausgehen, daß der Telepath auf noch nicht erklärliche Weise ein Opfer Koo Parkinsons geworden war und daß sie ihm nicht mehr trauen durften.

Nachdenklich schritt Falo Gause durch die Gassen bis hinaus zu dem Platz, auf dem die Transportgleiter landeten. Sieben Maschinen mit Reportern waren da; ganze Schwärme von fliegenden Robotkameras erhoben sich in die Luft, um sich nun auf ihn zu richten. Mehrere Reporter kamen ihm entgegen.

"Gut, daß du kommst!" rief einer von ihnen. "Wir brauchen dringend eine Stellungnahme zu den Plünderungen von La Paz. Ist es richtig, daß Monochrom-Mutanten aus Para-City dafür verantwortlich sind?"

Einer so direkten Frage konnte Falo Gause kaum ausweichen. Er versuchte es dennoch.

"Wir ermitteln noch", antwortete er. "Bisher deutet einiges darauf hin, daß die Täter tatsächlich im Kreis der Monochrom-Mutanten zu suchen sind. Beweise dafür haben wir noch nicht."

Während er sprach, kamen immer mehr Männer und Frauen aus Para-City heran und stellten sich hinter ihm auf. Er bemerkte, daß unter ihnen auch Parkinson, Yonder K'rigan, Rune Karuga und Engel waren. Falos Unbehagen wuchs. Er ahnte, daß sich etwas ereignen und die provisorische Pressekonferenz nicht ungestört verlaufen würde.

Ihm kam es darauf an, die Presse -und mit ihr die Weltöffentlichkeit - zu beruhigen. Niemand durfte Angst vor den Monochrom-Mutanten haben. In diesem Sinne spielte er die Vorfälle von La Paz herab und tat sie als Streich unbedachter Jugendlicher ab, die sich der Tragweite des Geschehens gar nicht bewußt gewesen seien.

Mehrere Busgleiter kamen heran und landeten. Zunächst glaubte Gause, daß es sich dabei ebenfalls um Presse-Maschinen handelte. Als aber die bunt gewürfelte Gesellschaft ausstieg, erfaßte er, daß die erwartete Delegation aus La Paz angekommen war. Die Reporter reagierten und stürzten sich voller Eifer auf die Bürger, um sie mit Fragen zu überschütten.

"Wartet!" rief Falo Gause ihnen zu. "Laßt uns erst miteinander reden! Es ist wichtig, daß wir die ganze Geschichte aus der Welt räumen. Danach könnt ihr immer noch Interviews machen."

Aus der Gruppe der Besucher löste sich die Gestalt eines untersetzten, fülligen Mannes mit lichtem, dunklem Haar. Voller Eifer kam er auf den Sprecher der Mutanten zu, überschüttete ihn ohne Begrüßung mit Vorwürfen und anklagenden Worten. Er stellte sich als Robert Ganast vor, den Besitzer des geplünderten Geschäfts.. "Du brauchst dir keine Sorgen zu machen", unterbrach Gause seinen Redenuß. "Wir werden dir deinen Schaden ersetzen und dir noch ein kleines Sümmchen drauflegen. Alles wird sehr schnell und unbürokratisch abgewickelt werden."

So schnell aber gaben sich Ganast und die anderen Männer und Frauen aus La Paz nicht zufrieden.

Temperamentvoll und mit allerlei Übertreibungen schilderten sie, was in der Stadt geschehen war.

Alle Versuche Gauses scheiterten, sie zum Schweigen zu bringen. Jeder einzelne der Delegation meinte, etwas sagen zu müssen, und das tat er mit Nachdruck.

Da schien plötzlich die Luft zu knistern, und eine eigenartige Spannung baute sich auf, die alle zum Schweigen brachte.

In einem etwa fünf Meter hohen und an seiner Basis sieben Meter breiten Felskegel begann es zu brodeln. Er war etwa hundert Meter vom Stadtrand entfernt und erhob sich von einer kleinen Anhöhe, so daß alle ihn sehen konnten. Die Menge wurde aufmerksam und blickte zu ihm hinüber.

Einige Sekunden verstrichen, dann schien im Inneren des Kegels etwas zu explodieren. Es riß die Felsformation jedoch nicht auseinander, sondern hob sie kurz an, ließ ihre Konturen verschwimmen. Fis donnerte und krachte, als zerreiße etwas im Inneren der Erde, und der Boden erbebe.

Falo Gause fühlte, wie sich buchstäblich alles in ihm verkrampfte. Eine eiserne Hand schien sich um sein Herz zu legen und es zusammenzudrücken. Er hatte heftige Schmerzen in der Brust und konnte kaum noch atmen, doch er löste seine Blicke nicht von dem Felskegel, der in seinem Innersten erschüttert worden war - und nun in sich zusammenfiel. Er bestand nur noch aus grauem Staub, von dem ein kleiner Teil in Wölkchen aufwirbelte, während der Rest sich auf der Anhöhe ausbreitete und dann an ihren Flanken herabrieselte.

Gause blickte unwillkürlich zu Parkinson hinüber, und er sah den Para-Fürsten süffisant lächeln.

Im gleichen Moment begriff er. Mehrere Monochrom-Mutanten hatten einen Para-Block gebildet und die gebündelten parapsychischen Kräfte auf den Felskegel gerichtet. Dabei hatten sie ihn von innen heraus zerstört und in Staub verwandelt, als sei er mit einer Desintegratorwaffe beschossen worden.

Die Warnung war eindeutig. Sowohl die Reporter als auch die Männer und Frauen aus La Paz verstanden sie. Ohne weitere Worte eilten sie zu ihren Gleitern, kletterten hastig hinein und starteten. Mit hoher Beschleunigung entfernten sie sich mit ihren Maschinen in Richtung Norden.



"Das war ein Para-Block, und er hat gezeigt, was wir vermögen, wenn wir uns zusammentun", kommentierte Koo Parkinson, wobei er selbstgefällig lächelte. "Mir scheint, der Sprecher hat seine Mutanten nicht mehr richtig im Griff."

Falo Gause war zu keiner Antwort fähig. Die Aktion der Monochrom-Mutanten, die sich zu einem Para-Block zusammengeschlossen hatten, empörte ihn und stürzte ihn zugleich in tiefe Verzweiflung. Aus psychologischer Sicht war diese Tat eine absolute Katastrophe, hatte man der Presse und den Protestierenden aus La Paz doch drastisch vor Augen geführt, über welche Macht die Mutanten verfügten und wie machtlos eigentlich alle anderen dagegen waren.

"Ihr Idioten!" schrie Jana Jonn, die Para-Desintegratorin. Aufgeregt schob sie sich durch die Menge der Männer, Frauen und Kinder nach vorn, bis sie neben dem Sprecher der Mutanten stand.

"Dämlicher hättet ihr euch nicht verhalten können. Bisher haben wir der Öffentlichkeit ein Bild absoluter Friedfertigkeit geboten. Und ihr macht so etwas? Ist euch eigentlich klar, daß dies als klare Kriegserklärung an alle Nicht-Mutanten verstanden werden kann?"

Sie war von Falo Gause beauftragt worden, eine Kommission für den Kampf gegen das genetische Programm Monos' zu gründen, und das hatte sie auch getan. Erst an diesem Morgen hatte sie ihm gemeldet, daß die Runde der von ihr ausgesuchten Mutanten komplett war.

Gause riß sich zusammen. Er legte Jana Jonn die Hand auf den Arm, um sie zu beruhigen.

"Ich will wissen, wer die Diebe von La Paz waren, und ich will wissen, welche Mutanten soeben den Para-Block gebildet haben", sagte er zornig. "Wir müssen darüber reden. Ich warte im Rathaus auf eine Antwort." Ohne weitere Worte kehrte er in sein Büro zurück. Die Männer und Frauen machten ihm auf dem Weg dorthin respektvoll Platz. Einige riefen ihm zu, daß sie voll und ganz seiner Meinung waren, daß sie alle auf Offenheit hofften.

"Ich habe Angst vor der Wahrheit", gestand er Canacaro Grim gegenüber, während er sich in den Sessel hinter seinem Arbeitstisch sinken ließ. "Ich fürchte, sowohl die Aktion in La Paz als auch der Para-Block wurden von Parkinson organisiert. Wenn das der Fall ist, stehen wir am Abgrund."

"Du hast Angst?" entgegnete der Späher und schüttelte zweifelnd seinen Kopf. "Falo, du bist der mutigste Mann, den ich je kennengelernt habe. Red dir so etwas nicht ein! Du bist ein miserabler Telekinet, aber als Sprecher bist du zu einer großen Persönlichkeit geworden. Du hast ja keine Ahnung, wie hoch im Kurs du bei uns allen stehst."

"Alaska! Alaska Saedelaere!" rief Moharion Mawrey. "Wie ist das möglich?"

Der Mann mit der Maske wandte sich wortlos ab und verschwand ebenso plötzlich, wie er gekommen war.

"Ist das zu fassen!" staunte sie. "Alaska Saedelaere mit der Maske vor dem schillernden Cappin-Fragment."

Aber das hat er doch schon vor Jahrhunderten ablegen können!"

"Eine Täuschung", vermutete Ramon Alvarez. "Der heutige Alaska Saedelaere trägt keine Maske mehr. Das weiß doch jeder. Und außerdem ist er mit irgendeinem Virtuellen Schiff unterwegs, soweit ich das weiß."

Die Ministerin für Mutantenfragen war verwirrt, aber es zeichnete sie aus, daß sie sich schnell fing.

Sie war eine ungewöhnliche Frau, die man auf keinen Fall nach ihrem Äußeren beurteilen durfte.

"Es ist der Zeitbrunnen, den es hier irgendwo gibt und der irgendwann versiegelt worden ist", überlegte sie laut. "Mag sein, daß die Anwesenheit der Monochrom-Mutanten und ihre parapsychische Aktivität Einfluß auf den Brunnen nimmt und dieses Phänomen ausgelöst hat. Ich bezweifle, daß Alaska Saedelaere uns überhaupt wahrgenommen hat."

"Mich hat er vermutlich nicht bemerkt", sagte der Alte, "aber du bist so häßlich, daß du jedem ins Auge stechen mußt, der in deine Nähe kommt. Hast du noch nie etwas von kosmetischen Operationen gehört?"

"Halt einfach den Mund!" forderte sie..

"Es gibt auch so etwas wie eine optische Umweltverschmutzung", lästerte er mit einem bösen Grinsen. "Du bist ein Paradebeispiel dafür."

Die Ministerin kehrte ins Zelt zurück und wärmte sich die Hände am Feuer. Dann nahm sie mit Hilfe ihres Armbandkombigeräts Verbindung zur nächstgelegenen Verwaltungsstation der LFT auf und beorderte einen Gleiter ins Tal.

"Du willst also verschwinden", stellte Ramon Alvarez erleichtert fest.

"Glaubst du, ich habe Lust, länger als unbedingt nötig mit einem Giftzwerg wie dir zusammenzusein?" entgegnete sie.

"Wo willst du hin?" Widerwillig bot er ihr etwas von seiner Essensration an.

Die Ministerin nahm die Einladung an, und sie wies auch ein Glas Wein nicht zurück. "Nach Para-City", antwortete sie.

"Dort wollen sie dich nicht. Hast du das nicht kapiert? Sie haben dich rausgeworfen. Oder etwa nicht?"

"Ich fliege dennoch dorthin. Ich muß den Monochrom-Mutanten helfen."

"Hilfe haben sie allerdings nötig", brummelte er in seinen Bart. "Sie reizen durch ihre Anwesenheit zu Widerspruch und Widerstand. Para-City ist keine offene Stadt wie alle anderen auf Terra, und das ist falsch."

"Aber es geht nicht anders", behauptete sie.

"Und ob es geht!" fuhr er sie an. Seine Augen funkelten zornig. "Bevor unsere ganze Welt auseinandergerät, bevor noch mehr Gestalten durch den eigentlich stillgelegten Zeitbrunnen kommen und hier womöglich ein Chaos anrichten, solltest du eine Energiekuppel über Para-City errichten. Dann haben die Monochrom-Mutanten ihre eigene Welt, in der sie tun und lassen können, was sie wollen, und niemand hat mehr Angst vor ihnen."

Sein Vorschlag überraschte sie, weil sie an eine derartige Möglichkeit noch nicht gedacht hatte.

Draußen landete mit blinkenden Lichtern ein Gleiter. Moharion Mawrey ging hinaus, prüfte die Maschine und schaltete den Antrieb aus. Sie war fest entschlossen, am kommenden Morgen nach Para-City zu fliegen, und sie hoffte, daß man sie dieses Mal nicht so schnell wieder hinausbefördern werde.

#### 4.

Als Moharion Mawrey die Stadt am nächsten Tag erreichte, herrschte dort gerade Aufruhr.

Während der Landung beobachtete sie, daß eine von Startac Schroeder angeführte Gruppe von Männern und Frauen drei in schwarze Kombinationen gekleidete Mutanten durch die Straßen zum Rathaus zerrte und eine offenbar bewußtlose oder paralysierte Frau trug, der sie die Augen verbunden hatten.

Die Ministerin stieg aus ihrer Maschine und betrat vollkommen unbeachtet die Stadt. Den Worten der Männer und Frauen, denen sie auf dem Weg zum Rathaus begegnete und deren ganze Aufmerksamkeit der Gruppe galt, entnahm sie, daß man in gemeinsamer Anstrengung die vier Plünderer von La Paz ermittelt hatte. Der neue Polizeichef hatte sie verhaftet und die Teleporterin paralysiert, damit sie nicht fliehen konnte.

Moharion Mawrey drängte sich durch die Menge, die sich vor dem Rathaus versammelt hatte. Es gelang ihr tatsächlich, sofort nach Startac Schroeder ins Gebäude zu kommen. Sie spürte, wie wütend die Monochrom-Mutanten waren und wie sehr sie das Verhalten der Plünderer empörte.

Die Ministerin vernahm, wie Falo Gause den Verhafteten erklärte, daß sie aus Para-City ausgewiesen würden und nicht mehr zurückkehren dürften.

"Polizeikräfte von La Paz sind bereits hierher unterwegs", fügte der Sprecher der Mutanten hinzu.

"Sie werden euch mitnehmen. Und jetzt - raus!"

Moharion Mawrey blieb in der Ecke des Raumes stehen, während die Verhafteten abgeführt wurden. Nach und nach gingen alle, bis nur noch Falo Gause und einige Mitglieder des Rates blieben. Letzt erst bemerkte der Sprecher der Mutanten die Ministerin. Unwillig krauste er die Stirn.

"Wir wollen dir keine Gewalt antun", sagte er, "aber du solltest es nicht zu weit treiben. Parkinson hat ganz recht. Ich habe die Kontrolle über einige Mutanten verloren. Daher bin ich nicht in der Lage, deine

Sicherheit zu garantieren. Es ist bereits zu einem Para-Block gekommen - den allerdings keiner aus dem Rat initiiert hat."

"Das war allerdings ein schwerer Fehler der betreffenden Mutanten", konstatierte Jana Jonn, die Para-Desintegratorin.

"Wieso?" fragte Moharion Mawrey, die alles an sich abgleiten ließ, was Gause gesagt hatte.

"Die Aktion hat den Widerstand der breiten Masse hervorgerufen und zu einem Solidaritätseffekt geführt", erläuterte Ondrea Catyja, die Movatorin. "Wir haben alles versucht, um die Mutanten zu mobilisieren und zu gemeinsamer Kraftanstrengung zu bringen. Es hat alles nichts genützt. Doch nun ist es soweit. Die Gemeinschaft der Mutanten ist nicht länger bereit, alles nur auf sich zukommen und einige Gruppen ungehindert treiben zu lassen, was sie wollen."

"Mittlerweile habe ich mit einigen der Mutanten gesprochen, die den Para-Block gebildet haben.

Der Block ist spontan und völlig unbewußt entstanden, aus dem Gefühl heraus, den Bewohnern von La Paz eine Grenze aufzeigen zu müssen", berichtete Gause. "Ich hoffe, daß sich so etwas nicht wiederholt. Der Gründungszweck von Para-City bestand darin, durch das Zusammenleben aller unserer Para-Talente auf so engem Raum einen Weg zu finden, der den programmierten Gen-Tod der Mutanten noch verhindert", betonte Falo Gause.

Der ehemalige Fußballer war in seinem Amt und mit der auf ihm lastenden Verantwortung gewachsen, und er strahlte nun eine Ruhe und Überlegenheit aus, die ihr imponierte. Er hatte eine Entwicklung durchgemacht, die ihn hatte reifen lassen. Er war zu einem Mann geworden, der in der Lage war, mit der nötigen Souveränität zu agieren.

"Es sollte mich freuen, wenn ihr diesen Zweck im Auge behaltet und die Möglichkeiten nutzt, die ihr als Mutanten habt", sagte sie. "Allerdings habe ich das Gefühl, daß ihr alle stärker geworden seid und immer noch stärker werdet."

"Das kann schon sein", gab Gause zu. "Und?"

"Das ist eine Entwicklung, die mir nicht unbedingt gefällt. Ich fürchte, ihr treibt euch damit selbst in den Tod. Je stärker ihr seid, desto eher wird nach allgemeiner Auffassung der Wissenschaftler der genetische Mechanismus greifen, den Monos' Genetiker für den Fall der psionischen Aktivierung in den Horrikos-Menschen implementieren ließ."

"Das ist eine Theorie, der ich mich nicht anschließe." Gleichmütig zuckte Falo Gause mit den Achseln. Er wandte sich dem Monitor vor ihm zu, um einen Verwaltungsvorfall zu bearbeiten. Für ihn schien das Gespräch beendet zu sein.

"Dennoch darf der Kraftzuwachs nicht weitergehen", warnte Moharion Mawrey, ohne sich irritieren zu lassen. "Denn sonst könnte es tatsächlich zu einem Para-Sturm kommen, der buchstäblich die Anden zusammenbrechen läßt. Ich könnte mir vorstellen, daß so etwas passiert, wenn einer der starken Mutanten stirbt und alle anderen in seinem Todeskampf mit sich reißt."

"Du bist ein wahrer Trost für uns", regte sich Jana Jonn auf.

Sie wirkte ungeduldig, und das Gespräch schien für sie schon viel zu lange zu dauern. Nervös blickte sie immer wieder auf den Monitor vor sich, als könne sie nicht erwarten, die Arbeit daran aufzunehmen.

"Kannst du dir vorstellen, daß wir so etwas nicht hören wollen?" fuhr sie Moharion an. "Wir leben mit der ständigen Furcht, schon in der nächsten Stunde sterben zu müssen. Glaubst du, so etwas ist angenehm?"

"Tut mir leid", entschuldigte sich die Ministerin. "Ich bin wohl zu weit gegangen."

Weitere Ratsmitglieder kamen herein, warfen Moharion Mawrey mißbilligende Blicke zu und berichteten, daß die verhafteten Plünderer von Polizeikräften abgeholt worden waren.

Falo Gause nahm es mit ausdrucksloser Miene zur Kenntnis, "Nun mal konkret!" rief er dann.

"Wenn wir gegen das Sterben vorgehen wollen, wie sollen wir das anstellen?"

"Vielleicht sollten wir gar nichts tun und abwarten, dabei allerdings die Bildung von Para-Blöcken anregen, so daß sich immer mehr Mutanten zu Para-Blöcken zusammenfinden", schlug Mimannae Khilischott vor. Sie strich sich die langen schwarzen Haare in den Nacken zurück. "Starke Gemeinschaften werden sich von allein bilden und den Kampf gegen das Programm aufnehmen."

"Wir haben lange genug gewartet", widersprach Jana Jonn mit lauter, kräftiger Stimme. Ärgerlich hieb die auf Ferrol geborene Terranerin die Faust auf den Tisch. "Das hat uns bereits viele Menschenleben gekostet. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren."

"Nein, haben wir nicht", bestätigte der ehemalige Fußballspieler Gause. "Auf der einen Seite rafft der Tod viele von uns dahin, so daß eine langfristige Planung gar nicht möglich ist, und auf der anderen Seite sitzt uns Koo Parkinson mit seiner Bande im Nacken."

"Wir haben gesehen, was ein solcher Para-Block zu leisten vermag!" rief Jana Jonn. "Wir müssen mehr davon bilden, und wir müssen sie kontrolliert einsetzen. Wenn es gar nicht anders geht, müssen wir vielleicht sogar eine neue Lebensform anstreben, so daß wir körperlos wie ES werden."

Moharion Mawrey blickte in die Runde. Sie fühlte sich seltsam fehl am Platze. Sinn und Verstand hatte das, was die Mutanten sagten, nur in sehr beschränktem Maße. Sie hatte den Eindruck, daß niemand in der Runde eine Vorstellung davon hatte, wie es weitergehen sollte. Keiner von ihnen schien in der Lage zu sein, langfristig zu denken, was allerdings angesichts der Todesdrohung, die für ausnahmslos alle galt, nicht verwunderte.

"Ich war von Anfang an dagegen, eine Stadt wie Para-City zu gründen", betonte die Ministerin und fuhr geradezu beschwörend fort: "Ich sehe eine ungeheure Gefahr darin, so viele Monochrom-Mutanten auf so engem Raum zu konzentrieren, und die bisherigen Ereignisse bestätigen meine Befürchtungen. Hört auf! Macht Schluß mit Para-City! Bildet nicht länger ein Ghetto, in dem ihr euch vom Rest der Menschheit ausschließt! Dieses Experiment kann nicht gutgehen. Die Konsequenzen einer solchen Konzentration von Para-Kräften muß zwangsläufig in einer Katastrophe enden. Und das kann nicht in eurem Sinne sein!"

"Ich habe dir schon einmal gesagt, daß du unerwünscht bist!" fuhr Falo Gause sie ärgerlich an.

"Und jetzt noch einmal in aller Deutlichkeit: Du hast überhaupt kein Recht, in der Ratsversammlung zu sprechen. Es hat auch keinen Sinn, daß du das Wort ergreifst, weil du die äußeren und inneren Umstände dieser Stadt und seiner Bewohner nicht kennst."

"Wir erkennen an, daß du in der Vergangenheit viel für uns getan hast", warf Jana Jonn ein, "aber jetzt werden wir ohne dich auskommen. Wahrscheinlich liegt ein beschwerlicher und schmerzlicher Weg vor uns, aber wir werden ihn gehen. Ohne dich!"

"Es reicht, Moharion Mawrey", beschwerte sich Bailey Iharte, nachdem er kurz auf seine rechte Schulter geblickt hatte, so als ob sich dort etwas befände, mit dem er eine stumme Zwiesprache halten müsse. "Es würde uns weh tun, wenn wir dich gewaltsam aus dem Rathaus und der Stadt entfernen müßten."

"Eines möchte ich dir mit auf den Weg geben", eröffnete Falo Gause ihr, griff nach ihrem Arm und führte sie hinaus. "Wir bereiten ein Experiment vor. Morgen wollen sich alle Monochrom-Mutanten der Stadt erstmals zu einem Para-Block zusammenfinden. Und das ist ein Ereignis, bei dem jemand wie du, der keine Para-Kräfte hat, auf keinen Fall dabeisein sollte."

"Nein", protestierte sie. "Das ist zu früh. Macht das nicht! Ihr wißt doch gar nicht, auf welches Ziel ihr eure Kräfte bündeln sollt."

"Wir arbeiten daran", behauptete Falo.

Er brachte die Ministerin bis zu ihrem Gleiter und wartete dort, bis sie gestartet war. Dann kehrte er langsam und sehr nachdenklich in das Rathaus zurück.

Im Las Havannas leckten Artan Degal, Robert Ganast, Claudia und die anderen ihre Wunden.

Niedergeschlagen hockten sie am Tresen und schlürften kühle Getränke. Die Begegnung mit den Monochrom-Mutanten und der in sich zusammenstürzende Felskegel hatten sie alle erschüttert. Bis dahin hatte sich keiner von ihnen eine Vorstellung von der wahren Macht der Mutanten gemacht.

Ihre Ängste waren nur vage gewesen, doch das hatte sich nun geändert.

"Wir können das nicht so hinnehmen." Der Wirt sprach damit aus, was alle dachten. "Da baut sich in unserer Nachbarschaft etwas auf, was uns irgendwann hinwegfegen wird. Sollen wir so lange warten, bis es zu spät ist?"

"Wir können doch nichts tun", klagte Claudia und kippte einen Vurguzz. "Ihr habt doch alle gesehen, wie hilflos wir sind. Sie hören uns noch nicht einmal zu."

"Sie werden uns alle umbringen", sagte Artan Degal voraus. Er besaß ein Geschäft für Luxusgüter in derselben Straße und war vom Überfall verschont geblieben, während Robert Ganasts Geschäft geplündert worden war. "Ist euch das klar? Sie bilden sich ein, daß sie die neuen Menschen sind.

Wir sind in ihren Augen nur Dreck, irgendwelche Vorzeitmenschen, die man nach Belieben auslöschen kann."

Seine Aussage war durch nichts begründet, traf aber den Nerv der anderen und setzte exakt bei ihren geheimsten Ängsten an. Jeder redete sich von der Seele, was ihn belastete, und dabei wurde es so laut in der Bar, daß kaum einer den anderen verstand.

"Wir müßten ihnen eine Rakete auf den Hals schicken", schlug Paolo schließlich vor, als der Lärm etwas abebbte.

"Hast du eine?" fragte Degal und winkte ab. Von dieser Idee hielt er überhaupt nichts.

"Leider nein", gab der Wirt zu. "Und ich wüßte auch nicht, wie ich eine beschaffen sollte."

"Ich kam mir so gedemütigt vor", stöhnte Claudia. "So hilflos und so erniedrigt."

"Wir müssen ihnen einen unsichtbaren Feind ins Haus schicken", überlegte Robert Ganast. "Einen Feind, den sie erst bemerken, wenn es schon zu spät ist." "Hört sich gut an", stimmte Degal zu und gab dem Wirt ein Zeichen, daß er eine Runde ausgeben wollte. "Aber was meinst du damit?"

"Nun, die Stadt Para-City bezieht viele Lebensmittel aus La Paz", antwortete Ganast. "Wenn wir diesen Lebensmitteln ein bißchen Gift hinzufügen, verpassen wir den Monochrom-Mutanten genau den Konter, den sie verdient haben."

Es wurde sehr still an der Theke. Aller Aufmerksamkeit galt nun dem Geschäftsmann.

"Eine wirklich gute Idee", lobte Paolo, der Wirt. Er war der einzige, der etwas sagte. "Und wie stellst du dir das vor?"

"Ein Freund von mir hat ein Labor", erläuterte Robert Ganast. "Er hat mir erst vor ein paar Tagen erzählt, wie leicht es ist, Viren herzustellen, die eine tödliche Krankheit verbreiten. Wenn wir den Lebensmitteln solche Viren beimischen, ist das Problem mit den Monochrom-Mutanten bald gelöst."

Erneut redeten alle durcheinander. Die einen waren begeistert von dem Vorschlag, die anderen meldeten Bedenken an. Laut diskutierten die Gäste in der Bar miteinander. Je länger die Auseinandersetzungen dauerten, desto ausgeprägter wurde die Angst vor den Monochrom-Mutanten und der Stadt, in der sie wohnten. Schließlich schien es allen, als ziehe eine tödliche Gefahr für sie alle wie mit dunklen Wolken auf sie zu, als bliebe kaum noch Zeit, ein schreckliches Ende abzuwenden.

Nach etwa zwei Stunden hitziger Gespräche wurde es allmählich still. Als Paolo, der Wirt, nun abstimmen ließ, waren sich alle einig darin, daß man die Gefahr für La Paz und seine Bewohner nur auf dem von Ganast vorgeschlagenen Wege aus der Welt schaffen konnte. Der Geschäftsmann erhielt den Auftrag, die Viren zu besorgen.

Doch Ganast wollte nicht allein gehen. Er forderte die anderen auf, ihn zu begleiten.

Das Martyrium Hegrim Mihoris war noch nicht zu Ende.

Sie wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, seit sie den Bungalow betreten hatte. Immer wieder hatte sie Koo Parkinson und Lucky vor sich gesehen. Danach waren Phasen tiefer Bewußtlosigkeit gekommen. Und wenn sie aus diesen Phasen erwacht war, hatte sie nicht darauf geachtet, ob es hell oder dunkel war.

Die sanfte Riesin hatte gekämpft.

Sie wollte sich Parkinson und seinem seltsamen Charisma nicht ergeben. Sie wollte frei bleiben.

Nur dieser Gedanke erfüllte sie, und er bildete ein Bollwerk gegen die Mächte des Para-Fürsten.

Parkinson kniete vor ihr, und von den schwarzen Plastikscheiben, die die Augen Luckys bildeten, ging eine magische Kraft aus, eine Kraft, die Hegrim Mihori als geradezu dämonisch empfand.

"Du kriegst mich nicht!" flüsterte sie mit halbwegs versagender Stimme. "Ich bin stärker als du!"

"Du wirst Lucky gehorchen", beharrte Parkinson, in dessen Augen nach wie vor ein verzehrendes Feuer glühte. "Luckys Befehle müssen befolgt werden. Sie müssen! Verstehst du? Immer und unter allen Umständen."

"Sie gehen mich nichts an!"

Sein Gesicht war schweißüberströmt, und auch seine nackte, mit mäßiger Muskulatur ausgestattete Brust glänzte vor Schweiß.

"Ich warne dich, Hegrim!" sagte er eindringlich. "Lucky mag es nicht, wenn man sich ihm widersetzt."

"Das ist mir vollkommen gleich", preßte sie zwischen schmalen Lippen hervor.

Koo Parkinson sprang auf. Er ballte die Hände zu Fäusten, und dann schrie er: "Und das läßt du dir gefallen, Lucky?"

Hegrim Mihori zuckte zusammen, als werde sie von einem elektrischen Strom durchdrungen.

Schier unerträgliche Schmerzen durchrasten ihren Körper. Sie bäumte sich auf und schlug mit Armen und Beinen um sich, verlor dabei die Kontrolle über sich und stürzte vom Stuhl.

Wimmernd wälzte sie sich auf dem Boden, bis Parkinson leise sagte: "Aber Lucky!". Die sanfte Riesin streckte die Beine von sich, schlug die Hände vor das volle Gesicht und schluchzte leise. Sie verspürte nun kaum noch Schmerzen.

"Tu das nicht noch einmal", forderte sie mit tonloser Stimme. "Du würdest es bereuen. Ich hasse dich!"

"Nicht doch", sagte er leise und freundlich. Parkinson nahm ihre Hand und zog sie hoch, um sie wieder auf den Stuhl zu setzen. Ihre Drohung beeindruckte ihn nicht. "Begreifst du denn nicht, daß ich es gut mit dir meine?"

"Du bist ein Scheusal!" fuhr sie ihn an. Die sanfte Riesin war nun dicht davor, zur Furie zu werden, sich auf ihn zu stürzen und ihm die Augen auszukratzen. "Der Satan persönlich! Fahr zur Hölle mit deinem Lucky!"

"O nein!" Er tat, als sei er entsetzt, doch sie fühlte sich nur verhöhnt.

Im nächsten Moment schrie die Suggestorin gellend auf und stürzte erneut vom Stuhl. Rasende, schier unerträgliche Nervenschmerzen quälten ihren Körper. Sie krümmte sich zusammen wie ein Baby, umklammerte ihre Beine mit den Armen und atmete durch den weit geöffneten Mund. Nie hatte sie sich vorstellen können, daß eine Folter mit solchen Schmerzen verbunden war.

"Nein! Nein ... ich will nicht!" wimmerte sie. Körperliche Gewalt hatte sie von jeher verabscheut, und Schmerzen hatte sie nie ihrem Leben klaglos ertragen können. Sie war sogar besonders empfindlich gegen sie. Dennoch behauptete sie sich noch immer. "Ich beuge mich dir nicht!"

Es war offensichtlich, daß Parkinson einen derart erbitterten Widerstand nicht erwartet hatte.

Deshalb schlug er nun noch wütender zu. Hegrim Mihori bäumte sich schreiend auf. Ihr Körper zuckte, krümmte sich zusammen und streckte sich wie in heftigen Krämpfen. Sie hatte das Gefühl, innerlich zerrissen zu werden.

Sie schlug um sich, bettelte und flehte, er möge die Folter beenden, sah seinen zynisch grinsenden Mund über sich, und als die Schmerzen schlimmer wurden, als sie sich je hatte vorstellen können, schwanden ihr die Sinne, und eine gnädige Bewußtlosigkeit erlöste sie.

Parkinson versetzte der sanften Riesin fluchend einen Fußtritt in die Seite, und Lucky schüttelte den Kopf. Ununterbrochen, so als habe er kein Verständnis für die Gegenwehr der jungen Frau.

"Sie ist ein harter Brocken", stellte Rune Karuga fest.

"Nicht hart genug", gab der Para-Fürst ärgerlich zurück.

Parkinson ging zum Kühlschrank und holte sich kühles Mineralwasser. Er trank aus der Flasche.

Gierig schüttete er das Wasser in sich hinein. Er hatte das Gefühl, vollkommen ausgetrocknet zu sein.

"Ich breche sie", kündigte er an. "Darauf kannst du dich verlassen. Und wenn es Tage dauert. Sie kommt hier nicht raus, bevor sie glaubt, Lucky auf ihren Schultern sitzen zu haben. Wenn es soweit ist, hat sie verloren. Niemand und nichts kann ihn dann wieder von ihren Schultern vertreiben."

"Ich weiß", bestätigte Rune Karuga. "Wenn Lucky erst einmal auf ihrer Schulter sitzt, bleibt er dort. Für immer."

Parkinson stellte sich breitbeinig über Hegrim Mihori, und dann schüttete er ihr den Rest aus der Flasche ins Gesicht. Sie schnaufte und kam zu sich. Mit geweiteten Augen blickte sie zu ihm hoch.

Parkinson zeigte auf den Stuhl. "Setz dich!"

Die sanfte Riesin gehorchte.

"Sieh auf deine Schulter! Was siehst du?"

"Nichts!"

Es traf sie offensichtlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Mutantin schrie gellend auf und brach erneut zusammen, allerdings diesmal, ohne das Bewußtsein zu verlieren. Wimmernd flehte sie um Gnade.

Und dann geschah es, ohne daß sie etwas dagegen tun konnte. Man sah es ihren Augen an, die für einen Augenblick völlig glanzlos wurden. Der Damm brach, ihr eigenes Ich löste sich auf.

"Verneige dich vor mir!" forderte Parkinson..Die Suggestorin fiel vor ihm auf die Knie und umklammerte seine Unterschenkel, und dann neigte sie demütig den Kopf. Im gleichen Moment verschwanden die Schmerzen, und ein Gefühl angenehmer Entspannung breitete sich in ihrem gepeinigten Körper aus.

Hegrim Mihori blickte auf ihre rechte Schulter. Jeder im Raum wußte, was sie nun sah: Die schwarzen Augen Luckys funkelten sie triumphierend an, und die Puppe nickte. Immer wieder.

Unaufhörlich.

"Willkommen!" grüßte Parkinson. "Von jetzt an wirst du tun, was auch immer ich dir befehle. Hast du mich verstanden?"

Der Wille der Mutantin war gebrochen. Sie hatte sichtlich keine Kraft mehr, sich gegen ihn aufzulehnen. Sie hob den Kopf und blickte zu ihm hoch, Parkinson schien nicht weniger erschöpft zu sein als sie, doch das war unwichtig geworden. In der Suggestorin war nichts mehr, was sich gegen ihn behaupten konnte.

"Du bist der Fürst", antwortete sie. "Du bist der Para-Fürst. Jetzt weiß ich, warum man dich so nennt. Ich werde dir gehorchen. Immer und unter allen Umständen." Sie blickte, auf ihre rechte Schulter.

Parkinson schickte sie hinaus, und die Suggestorin ging. Er ließ sich auf sein Bett fallen und streckte sich erschöpft aus.

"Ich bin vollkommen fertig", ächzte er. "Soviel Widerstand hat mir noch keiner geleistet. Ich muß jetzt schlafen."

"Das wäre nicht gut", widersprach Rune Karuga in seiner ruhigen, beinahe eleganten Art, die höflich und respektvoll erschien, jedoch ein gewisses Durchsetzungsvermögen erkennen ließ.

"Heute morgen findet eine Versammlung aller Monochrom-Mutanten statt, und das solltest du nicht versäumen."

"Was haben sie vor?" fragte er. Dabei war er so müde, daß ihm die Augen zufielen.

"Sie werden einen Para-Block bilden", antwortete Rune Karuga. "Alle zusammen. Ich spüre, daß etwas Entscheidendes geschehen wird, und das solltest du nicht versäumen."

"Du hast recht. Ich kann später auch noch schlafen." Parkinson stöhnte und stand auf.

Mit schleppenden Schritten begab er sich in die Hygienekabine, zog sich aus, setzte die Puppe ab und stellte sich minutenlang unter die eiskalte Dusche. Danach fühlte er sich so frisch, daß er vorerst auf Schlaf verzichten konnte. Nachdem er sich Lucky wieder auf die Schulter gesetzt hatte, machte er einige gymnastische Übungen, um seinen Kreislauf in Schwung zu bringen.

Der Para-Fürst wollte nicht schlafen. Er wußte, daß er so bald nicht wieder wach werden würde, wenn er sich nach einer erfolgreichen Installation sofort ins Bett legte. Gewöhnlich brauchte er zwei bis drei Tage, um sich von den enormen geistigen Anstrengungen zu erholen. Das war seine Schwäche und schränkte seine Machtentfaltung eindeutig ein. Wäre es anders gewesen, hätte er die Möglichkeit gehabt, seinen Einfluß sehr schnell auszudehnen und Para-City schon nach wenigen Tagen unter seine Kontrolle zu bringen.

Es gab aber einen weiteren Grund, wach zu bleiben und Zeuge der Block-Bildung zu werden: Rune Karuga hatte sich mit intuitiven Ankündigungen noch nie getäuscht! Parkinson nahm ein paar Früchte aus dem Kühlschrank. Während er das Haus verließ, verzehrte er sie. Schon als er auf die Straße hinaustrat, fühlte er, daß eine besondere Spannung über Para-City lag. Dieser Tag war anders als die vorangegangenen.

Die Luft schien zu knistern, als sei sie elektrostatisch aufgeladen.

Zusammen mit den anderen Ratsmitgliedern trat Falo Gause auf das Vorderdach des mehrstöckigen Rathauses hinaus. Von hier aus konnten er und seine Begleiter auf die Menge der Monochrom-Mutanten hinabsehen, die sich auf dem Platz und in den zuführenden Straßen versammelt hatten.

Die jungen Männer und Frauen sowie die zahlreichen Kinder standen dicht gedrängt. Eine eigenartige, deutlich spürbare Spannung ging von ihnen aus, die so intensiv war, daß Gause nicht überrascht gewesen wäre, hätte er irgendwo Funken überspringen sehen..Alle Mutanten blickten zu Gause und seinen Ratsmitgliedern hoch, voller Erwartung und mit einer gewissen Unsicherheit, denn bisher hatte niemand

angekündigt, was sie tun sollten. Sie wußten lediglich, daß geplant war, einen Para-Block zu bilden, das war aber auch schon alles.

"Bist du sicher, daß wir es machen wollen?" fragte Mimannae Khilischott leise.

Die Pyrokinetin schien am Erfolg der Aktion zu zweifeln. Je näher der Zeitpunkt rückte, an dem sie beginnen wollten, desto unsicherer wurde sie. Das Feuer in ihren Augen, das so sehr an Sinti erinnerte, schien nicht so recht brennen zu wollen. Sonst wirkte sie stets lebhaft und temperamentvoll, doch nun schien sie sich in sich selbst zurückgezogen zu haben, um sich gegen das äußere Geschehen abzuschirmen.

"Vielleicht hat Moharion Mawrey recht, und wir lösen eine Katastrophe aus", fügte die in Luna-City geborene Frau hinzu.

"Ganz ruhig!" bat Faló Gause. Er spürte, daß sie nun seine Unterstützung brauchte. Sie war ihm nicht nur wegen ihres ausgeprägt weiblichen Wesens sympathisch, sondern auch wegen der Zuversicht, die sie gewöhnlich verbreitete. "Wir werden uns konzentrieren, und wir werden uns Zeit lassen."

"Aber was dann?" fragte Jana Jonn, die für die gesamte Aktion verantwortlich war und die Monochrom-Mutanten der Stadt zu dieser Versammlung zusammengerufen hatte. Sie galt als eine gewöhnlich hart und energisch zupackende Frau, die viel zu selbstbewußt war, um sich irgendwo anlehnen zu müssen. Nun aber schien sie die Orientierung verloren zu haben.

"Quält mich bitte nicht!" Der Sprecher der Mutanten fühlte sich bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gefordert. Ihm fehlte die Kraft, auch die anderen aufrichten zu können. "Und vertraut mir! Ich habe mir alles genau überlegt."

Faló Gause richtete sich auf und hob beide Arme, um die Menge auf sich aufmerksam zu machen.

Die Gespräche auf dem Platz und in den Straßen verstummten, und aller Blicke richteten sich auf ihn, den Sprecher der Mutanten.

"Wir werden unsere Kräfte bündeln und in den Weltraum abstrahlen!" rief er seinen Zuhörern zu.

"Wir haben kein klar definiertes Ziel, abgesehen davon, daß wir das gentechnische Todesprogramm korrigieren wollen. Irgendwo da draußen könnte die Macht sein, die uns dabei helfen kann. Wir müssen es versuchen. Wenn wir alle zusammenhalten, werden wir Kräfte entwickeln, die bis ans Ende der Milchstraße spürbar sein werden. In ihnen müssen wir den Wunsch konzentrieren, vom Todesprogramm befreit zu werden."

Es war eine Aktion der Verzweiflung, denn durch nichts war bewiesen, daß eine Rettung ausgerechnet aus dieser Richtung kommen konnte. Doch alle Wissenschaftler der LFT hatten versagt. Sie hatten die Waffen gestreckt und eindeutig erklärt, daß sie Monos' Gen-Programm nicht beeinflussen und daß sie den Tod für die Monochrom-Mutanten nicht aufhalten könnten. Da von ihnen keine Hilfe zu erwarten war, welche Hoffnung blieb dann noch?

"Laßt uns beginnen!" forderte Faló und hob erneut beide Arme, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

## 5.

Irgend etwas hatte sich verändert. Es schien, als sei die Luft nicht mehr so klar und rein wie zuvor; es war, als ob sich die Konturen der Berge verwischten. Zugleich gewann Ramon Alvarez den Eindruck, daß der Boden unter seinen Füßen bebte, als sei sehr tief unter ihm eine gewaltige Macht wach geworden, die sich nun regte, um sich Platz in ihrem engen Verlies zu verschaffen.

Als sich seine Blicke auf die geheimnisvolle Pyramide richteten, an der Moharion Mawrey und er Alaska Saedelaere gesehen hatten, lösten sich dort einige Felsbrocken und stürzten polternd herab.

Er zweifelte nicht mehr daran, daß sich unter den Steinen der Zeitbrunnen verbarg.

Den alten Mann hielt nichts mehr in seinem Zelt aus Formenergie. Er eilte ins Freie, und dabei schlug ihm ein eigenartiger Geruch entgegen. Irgendwo schien sich eine Bodenspalte aufgetan und schwefelhaltige Gase ausgestoßen zu haben. Unweit von ihm landete ein Gleiter, und Moharion Mawrey



stieg aus. Die Ministerin war ungewöhnlich blaß, und ihm schien, als habe sie Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Während er sonst alles tat, um allein zu sein und ein Leben in Einsamkeit zu führen, war sie ihm nun durchaus willkommen, und er begrüßte ihre Anwesenheit.

"Was ist los?" fragte er, wobei er sich bemühte, freundlich zu sein und nicht gar so abweisend zu wirken.

Irgendwie fühlte er sich ihr verbunden, und es hätte nicht viel gefehlt, wenn er sogar den Arm um sie gelegt hätte. Nur ihr Buckel hielt ihn davon ab.

"Was geschieht in Para-City?" fragte er nervös.

Ein dumpfes Grollen erfüllte die Berge. Der alte Mann beobachtete, daß hoch oben unterhalb der Gipfel mehrere Lawinen abgingen.

"Verdammt, warum bin ich in dieser Gegend geblieben? Ich hätte längst weiter nach Süden ziehen sollen. Viel weiter!"

Die Ministerin erwiderte nichts darauf. Klein und hilflos stand sie vor ihm. In ihrem Gesicht zuckte unkontrolliert ein Muskel, und ihre Augen wirkten vollkommen leer und ausdruckslos.

Ramon Alvarez spürte eine körperliche Spannung wie nie zuvor in seinem Leben, und ihm fiel auf, daß es plötzlich absolut still wurde. Noch nicht einmal mehr das Pfeilen des Windes, das sonst das Tal erfüllte, war zu hören.

"Du hättest die Monochrom-Mutanten längst unter einer Energiekuppel begraben müssen", sagte er leise und stöhnend wie unter großen Qualen. "Ich fürchte, jetzt ist es zu spät dazu!"

Angesichts der auf ihn gerichteten Waffe gab der Wissenschaftler Hakan Maranzuta nach. Er öffnete den Tresor, holte ein kleines Kästchen daraus hervor, öffnete es und zeigte seinem Freund Robert Ganast mehrere Phiolen mit einer farblosen Flüssigkeit.

"Diese Virenkulturen wirken innerhalb von zwanzig Stunden tödlich", erläuterte er ihm und seinen Begleitern, die gemeinsam in sein Haus am Rande von La Paz und in sein Labor eingedrungen waren. "Es wäre besser gewesen, ich hätte sie längst vernichtet. Leider habe ich es nicht getan. Vor allem hätte ich dir nicht davon erzählen dürfen."

Er hatte sich lange gewehrt, doch schließlich hatten ihm Degal, Ganast, Claudia, Paolo und die anderen aus dem Las Havannas keine andere Wahl gelassen. Zunächst hatten sie versucht, ihn mit vielen Worten und Argumenten zu überzeugen und seine Ängste vor dem Monochrom-Mutanten zu schüren.

Als sich das als nicht ausreichend erwiesen hatte, hatten sie ihre Waffen gezogen und keinen Zweifel daran gelassen, daß sie entschlossen waren, sich die tödlichen Viren notfalls auch mit Gewalt zu holen.

Der Wirt nahm das Kästchen an sich. "Du wirst den Mund halten", befahl er ihm, "sonst geht es dir schlecht! Wir sind viele, und Jeder von uns wird aussagen, daß du es warst, der uns auf die Idee gebracht hat. Dagegen stehst du allein, und niemand wird dir glauben."

Es wäre nicht nötig gewesen, dies zu betonen. Maranzuta hatte längst erkannt, in welcher schwieriger Situation er sich befand.

"Ich werde schweigen." Er seufzte, dann rang er sich zu der Bemerkung durch: "Es geht ja nur um die Monochrom-Mutanten, und mir paßt es auch nicht, daß sie so nah bei uns sind."

"Es tut mir leid", entschuldigte Robert Ganast sich. "Unsere Freundschaft sollte nicht darunter leiden. Wir handeln in Notwehr, verstehst du?"

"Ich verstehe dich gut", beruhigte ihn Hakan Maranzuta. "Trotzdem muß ich euch sehr warnen."

Was ich euch gegeben habe, ist ein Teufelszeug. Ihr könnt gar nicht vorsichtig genug damit sein.

Vor allem müßt ihr dafür sorgen, daß die Viren in Para-City bleiben und sich nicht ausbreiten können, sonst geht es uns auch hier schlecht. Die Viren wirken so schnell, daß nicht einmal die Seuchendienste der LFT sofort reagieren und uns retten könnten."

Zufrieden zogen Paolo und seine Gäste durch einige Straßen bis zu einem Lebensmitteldepot, in dem die täglichen Transporte für Para-City zusammengestellt wurden. Hier arbeiteten ausschließlich Roboter. Robert Ganast brachte aus seinem Geschäft die nötigen Geräte mit, um sie zumindest vorübergehend außer Gefecht zu setzen, so daß sie sich ungestört mit den Lebensmitteln befassen konnten.

Nachdem er die nötigen Schutzvorkehrungen ergriffen hatte, um sich nicht selbst zu infizieren, öffnete Paolo das Kästchen mit den Phiolen. Er drückte die kleinen Glasgefäße mit den Spitzen in mehrere Brotpakete hinein.

"Wenn sie das Brot aufschneiden, zerstören sie die Phiolen, und die Viren werden frei", erläuterte er. "Ganz gleich, ob sie das Brot selbst aufteilen oder ob es Roboter machen, die Phiolen werden erst zerstört, wenn sie in Para-City sind. Mehr wollen wir ja nicht."

Artan Degal und die anderen warteten am Ausgang der Verpackungsanlage auf ihn, und als er bei ihnen war, aktivierte Ganast die Roboter wieder. Sie setzten sich in Bewegung, als sei nichts vorgefallen, und fuhren mit ihrer Arbeit fort, indem sie die vorbereiteten Lebensmittelpakete auf Transportgleiter verfrachteten.

"Und jetzt lade ich euch alle ein", verkündete Paolo und schob das Kästchen in einen Desintegrator-Müllschacht, um alle Spuren zu vernichten. "Kommt mit ins Las Havannas. Heute könnt ihr saufen bis zum Umfallen. Es geht alles auf meine Rechnung."

Fröhlich lärmend gingen sie auf seine Einladung ein und folgten ihm durch die Straßen bis zu seinem Lokal.

Nur Robert Ganast blieb am Rand der Transportanlage stehen. Er blickte zu den Großgleitern hinüber, verfolgte, wie die Waren verladen wurden und wie die Maschinen schließlich aufstiegen, um sich in Richtung Para-City zu entfernen.

"Gott steh uns bei! Was haben wir getan!" stöhnte er und schlug die Hände vors Gesicht. Erst jetzt wurde ihm in vollem Umfang bewußt, wozu er sich hatte hinreißen lassen. Zugleich begann er zu ahnen, welche Konsequenzen diese Tat haben konnte. "Es ist Mord. Geplanter Mord, und wir wissen noch nicht einmal, ob die Viren wirklich in Para-City bleiben oder sich von dort über die ganze Welt ausbreiten."

Keiner der anderen hatte auf ihn geachtet. Niemand hatte ihn aufgefordert mitzugehen. Er war allein. Je länger er es war, desto mehr klärte sich sein Geist, befreite sich von den in der Gruppe aufgepeitschten Emotionen.

Doch nun war es zu spät. Er konnte das Unheil nicht mehr aufhalten, ohne sich selbst ans Messer zu liefern.

In der Solaren Residenz, die einer riesigen Stahlorchidee gleich über Terrania City schwebte, blickte Perry Rhodan voller Sorge auf ein wandhohes Holo von Para-City, das aus einer Höhe von etwa 400 Kilometern aufgenommen wurde, jedoch so klar und detailreich war, als sei die Kamera nur etwa hundert Meter oder etwas mehr über der Stadt installiert worden.

Er sah, daß sich alle Monochrom-Mutanten auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt versammelt hatten und Falo Gause mit seinen Ratsmitgliedern auf einem Vordach des Rathauses stand.

In den letzten Minuten war das Holo etwas unscharf geworden, als ob sich irgend etwas zwischen die Stadt und die aufnehmende Kamera geschoben hätte. Die Luft über Para-City schien zu flimmern, und Rhodan ahnte, woran das lag. Die Monochrom-Mutanten bildeten einen Para-Block, und die dabei frei werdende Energie beeinflusste ihre Umgebung.

Er hätte die weitere Entwicklung gerne aufgehalten, doch er wußte, daß er es nicht konnte. Dafür hatte er sich entschlossen, etwas anderes zu tun. Nachdem aus allen Teilen der Welt Berichte über Demonstrationen gegen die Monochrom-Mutanten eingetroffen waren und einige Trivid-Sender ideologisch stark eingefärbte Sendungen über Para-City und seine Bewohner gebracht hatten, wollte der Terranische Resident gegensteuern. Er hatte eine Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit ins Leben gerufen, deren Aufgabe war, aufklärend auf die Bevölkerung zu wirken und Ängste abzubauen, die durch mangelnde oder völlig falsche Informationen entstanden waren. Die ersten positiven Berichte über die Monochrom-Mutanten waren erschienen. Nun wußte auch die breite Öffentlichkeit und nicht nur die stark politisch interessierten Menschen, daß die Bewohner von Para-City Opfer eines tödlichen, genetischen Programms waren. Über Syntron hatte Rhodan viele Nachrichten erhalten, in denen zu den Monochrom-Mutanten Stellung genommen wurde und in denen sich die Menschen positiv äußerten und ihre Hoffnung auf eine Umkehr des Programms ausdrückten.

Es gab nur ganz wenige Stimmen, in denen sich die Menschen klar gegen die Mutantenstadt aussprachen oder gar haßerfüllte Formulierungen gesandt hatten. Es schien, als sei es insgesamt gelungen, in kürzester Zeit eine positive Stimmung für die Mutanten zu erzeugen.

Doch nun geriet alles in Gefahr. Niemand konnte vorhersagen, wie sich der Para-Block auswirken würde.

Am liebsten hätte Rhodan die Blockbildung aufgehalten, doch er wußte, daß er es nicht konnte. Die Monochrom-Mutanten hatten sich zu diesem Vorgehen entschlossen, und er konnte sie nicht daran hindern. Niemand konnte das. Er konnte nur abwarten und hoffen, daß alles gutging.

Die Monochrom-Mutanten gehorchten dem Kommando Falo Gause. Sie konzentrierten sich und rückten dabei näher aneinander heran, bis sie Schulter an Schulter standen, jeder mindestens einen anderen berührte. Niemand wußte, ob dieser Körperkontakt wichtig war, aber sie alle empfanden ihn als angenehm und der Konzentration förderlich. Sie alle spürten die Gegenwart der anderen, und dieses Gefühl der Nähe und der Wärme half, geistig zueinanderzufinden.

Die meisten Monochrom-Mutanten schlossen die Augen, und die Umwelt schien für sie zu versinken.

Auch Falo Gause hielt die Augen nicht offen. Er meinte fühlen zu können, daß sich sein Gewicht verringerte, als ob er der Schwerelosigkeit ausgesetzt sei. Es schien, als wüchse er mit allen anderen Mutanten zu einem einzigen Organismus, zu einem harmonischen Geisteswesen zusammen.

Irgend etwas öffnete sich für ihn, was er nicht zu beschreiben oder zu definieren vermochte. Ihm schien, als schreite er in eine andere Dimension hinein, in eine fremde, unwirkliche Welt, in der es kein individuelles Dasein mehr gab. Zugleich meinte er, sich bis in die Unendlichkeit zu strecken und auszudehnen. Er glaubte, weit in den Weltraum hinausgreifen und die Sterne berühren zu können.

Er hatte das Empfinden, die Stimmen der anderen Monochrom-Mutanten hören zu können, obwohl niemand etwas 'sagte. Es schien, als habe er telepathische Fähigkeiten gewonnen, die ihm Einblick in eine jede Persönlichkeit gaben. Sie vermittelten ihm den Eindruck, daß eine rasch ansteigende Zahl von Mutanten offenbar bereit war, die eigene Persönlichkeit zugunsten eines geistigen Gemeinwesens aufzugeben.

Das allerdings war es nicht, was er wollte.

Es geht um das genetische Programm! versuchte er zu vermitteln. Stemmt euch gegen die Todesdrohung, die über euch allen schwebt! Seine Stimme schien sich nach tausendfachem Echo in der Weite des Weltraums zu verlieren.

Während er ihr noch nachhorchte, ergab sich plötzlich etwas Überraschendes.

Gause fühlte eine Wärmewelle in sich aufsteigen. Sein Herz begann zu rasen, und das Blut pulsierte körperlich spürbar in seinen Adern.

Sie hatten Kontakt! Unwillkürlich schrie der Sprecher der Mutanten auf, und im gleichen Augenblick brach der Para-Block zusammen, löste sich alle Konzentration und verlor sich das Gemeinschaftsgefühl, das so erhebend und zukunftsweisend gewesen war. Er öffnete die Augen und blickte auf die Menge der Monochrom-Mutanten hinab, die nach wie vor dicht gedrängt stand. Falo Gause sah, wie verwirrt nahezu alle der Männer und Frauen waren. Viele blickten einander an, stellten Fragen und versuchten eine Antwort zu bekommen. Einige sanken auf die Knie und schlugen die Hände vor das Gesicht, als könnten sie nicht fassen, was geschehen war.

Was für eine Art Kontakt war es gewesen?

Keiner schien es zu wissen. Niemand versuchte, das Erlebnis in Worte zu fassen und den Begriff "Kontakt" zu definieren. Lange Minuten vergingen, und erst nach und nach kehrten die Mutanten in die für sie gültige Wirklichkeit zurück.

"Was war das?" fragte Mimannae Khilischott. Die Pyrokinetin griff sich an den Kopf, als könne sie dadurch ihre durcheinandergehenden Gedanken bändigen. Sie war eine scharfe Denkerin, die ihm immer wieder durch ihre treffenden Analysen aufgefallen war. Und ausgerechnet sie mühte sich vergeblich um eine befriedigende Antwort.

"Wir hatten Kontakt", stellte Falo Gause fest. "Kontakt mit irgend jemandem oder mit irgend etwas. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß da draußen etwas ist und daß wir es erreicht haben."

In der Hoffnung, den Kontakt vertiefen zu können, rief er die Monochrom-Mutanten dazu auf, noch einmal einen Para-Block zu bilden. Sie reagierten wie gewünscht, doch gelang es ihnen nicht mehr.

Nach diesem für sie alle irritierenden Erlebnis des Kontakts waren sie nicht mehr in der Lage, sich so zu konzentrieren, wie es nötig war.

Vollkommen erschöpft und ausgelaugt zog sich Koo Parkinson in seinen Wohncontainer zurück.

Nun konnte ihn niemand mehr davon abhalten, sich ins Bett zu legen und zu schlafen. Der Para-Block hatte ihn nicht nur tief beeindruckt, sondern ihn auch zusätzliche Kräfte gekostet. Da der überaus schwere Kampf gegen Hegrim Mihori vorangegangen war, verfügte der Para-Fürst nun über keine Reserven mehr.

Yonder K'rigan war bei ihm, als er sich auf dem Bett ausstreckte.

"Sollten wir nicht gerade jetzt nachfassen?" fragte der Riese, dessen Muskeln seine Kleidung zu sprengen schienen. Er blickte kurz auf seine rechte Schulter, als sei dort etwas, das ihm antworten könne.

"Nicht jetzt", wehrte der Para-Fürst ab. "Ich muß erst neue Kraft schöpfen. Paßt auf, daß nicht gefährdet wird, was wir bisher erreicht haben."

"Du kannst dich auf uns verlassen", versprach der grobschlächtige Telekinet.

K'rigan wartete ab, bis Parkinson eingeschlafen war, dann zog er sich zurück und gesellte sich zu Engel und Rune Karuga, die sich in einem Nebenraum aufhielten.

"Der Para-Block hat mich verwirrt", gab Engel zu. Sie war groß und sehr schlank, und sie wirkte nach dem Ende des Experiments noch zerbrechlicher als sonst.

Wie immer trug die 22jährige Frau eine bis hoch zum Hals geschlossene Kleidung. Sie war die einzige aus der Gruppe, die keinen Lucky auf der Schulter trug, Parkinson hatte es nicht nötig, sie derart zu prägen. Sie befolgte auch so ausnahmslos jeden seiner Befehle, und sie hatte ihm noch nie widersprochen.

"Auf der anderen Seite hat es mich nicht nur verwirrt, sondern mir auch eine gewisse Hoffnung gegeben." Rune Karuga fuhr sich mit dem Handrücken über die verschwitzte Stirn. "Es ist ein verdammt mieses Gefühl, ständig diese Todesdrohung im Nacken zu haben. Man versucht, den Gedanken daran zu verdrängen, aber es gelingt nicht immer."

"Wie alt bist du, Rune?" fragte sie.

"Zwanzig", antwortete er mit rauher Stimme, "und ich möchte ein wenig älter werden. Ich habe keine Lust, von der Bühne abzutreten. Vor allem jetzt nicht, da wir vielleicht ein wenig Hoffnung haben." "Mit wem oder mit was haben wir Kontakt gehabt?" Yonder K'rigan trank etwas Wasser. Unsicher blickte er die anderen an. Er war ein beeindruckendes Kraftpaket. Seine intellektuellen Leistungen waren dagegen nicht so stark ausgeprägt.

"Ich weiß nicht." Engel nestelte an den Verschlüssen ihres Kleids herum. Ihre Hände waren nicht so ruhig wie sonst. "Vielleicht war es dieser Morkhero Seelenquell, von dem Rhodan vor einiger Zeit über Trivid so viel erzählt hat?"

"Schon möglich", stimmte Rune Karuga zu, ohne überzeugt zu sein. Er ließ ein Holo aufbauen, das einen Stadtplan von Para-City zeigte und auf dem eine Reihe von Containern mit roten Punkten markiert waren. "Aber auch die Herreach von Trokan kommen theoretisch in Frage. Das sind doch alles so Halbmutanten, die irgendwelche Dinge erschaffen können."

"Durchaus richtig", anerkannte Engel. "An die habe ich auch schon gedacht."

"Wir wissen gar nichts", knurrte Yonder K'rigan, der nicht spekulieren mochte, aber auch nicht von dem Gespräch ausgeschlossen werden wollte, "Vielleicht war es eine ganz andere Macht. Die Antis zum Beispiel. Wenn die einen Para-Block bilden, hat der ebenfalls eine enorme Macht. Vielleicht haben die mit uns Kontakt aufgenommen, weil sie Terra schaden wollen."

"Hören wir auf damit!" schlug Rune Karuga in seiner ruhigen Art vor. "Es bringt uns nicht weiter."

"Du bist Intuitiv-Mutant", stellte Engel fest.

"Na und?"

"Sagt dir keine innere Stimme, mit wem wir Kontakt hatten oder ob sich weitere Kontakte ergeben werden?"

Müde lächelnd schüttelte er den Kopf. "Tut mir leid. Damit kann ich nicht dienen. Ich wäre froh, wenn ich es könnte."

Karuga ging zur Hygienekabine, streckte den Kopf unter die Dusche und erfrischte sich mit eiskaltem Wasser. Dann nickte er Yonder K'rigan sowie der blonden Frau zu und verließ den Wohncontainer. Er schritt die Straße nach Südwesten hinauf, bis er den Rand von Para-City erreichte. Der Tag neigte sich seinem Ende zu, und die Sonne versank langsam hinter den Gipfeln der Berge.

Karuga betrat einen Bungalow, der von einem jungen, rothaarigen Mann bewohnt wurde, einem nicht besonders starken Suggestor.

"Hast du den Kontakt gespürt?" fragte er in seiner höflichen Art, und dabei fuhr er sich sanft tastend mit den Fingerspitzen über den fast kahlen Schädel, als wollte er jedes einzelne Haar aufspüren, das es dort noch gab.

"Ja - und wie!" antwortete der Rothaarige und blickte kurz auf seine rechte Schulter, als ob dort etwas sei. "Leider habe ich nicht herausgefunden, mit wem oder was wir Kontakt hatten."

Karuga hielt sich nicht länger auf. Er verließ den Container und ging einige Schritte weiter, bis er einer jungen Frau begegnete, die mit einigen Getränkeflaschen vom Supermarkt zurückkehrte. Er sprach sie an, stellte ihr einige Fragen. Sie antwortete bereitwillig, wobei sie hin und wieder auf ihre rechte Schulter blickte.

Zufrieden setzte der Intuitiv-Mutant seinen Rundgang fort. Er suchte vornehmlich einige jener Monochrom-Mutanten auf, die über eine mehr oder minder stark ausgeprägte Gabe der Suggestion verfügten, und bei jedem seiner Besuche konnte er beobachten, daß Koo Parkinson seine Spuren hinterlassen hatten.

Irgendwann im Verlauf des Gesprächs blickte jeder von ihnen mal auf seine rechte Schulter, als ob dort etwas sei, was nur er wahrnehmen konnte.

Erst nach gut zwei Stunden kehrte Karuga in den Wohncontainer zurück, in dem sich Yonder K'rigan und Engel aufhielten. Koo Parkinson schlief noch immer. Er lag auf dem Rücken, atmete mit weit geöffnetem Mund und schnarchte laut. Er sah verschwitzt und erschöpft aus. Dunkle Ringe hatten sich um seine Augen gebildet. "Hoffentlich hat er sich nicht zuviel vorgenommen", sagte Karuga, während er sich zu den anderen setzte, um eine kleine Mahlzeit einzunehmen. "Er ist Monochrom-Mutant wie wir, und wenn er zu viele Kräfte verliert, könnte er Opfer des Todesprogramms werden."

"Wird er nicht!" fuhr Engel ihn unerwartet scharf und mit wütend funkelnden Augen an. "Jeder andere, aber Koo nicht!"

Karuga hob abwehrend die Hände und besänftigte sie, indem er ihr komplett beipflichtete. Doch es waren nicht mehr als hohle Worte. Tatsächlich machte er sich große Sorgen um Parkinson. Er fragte sich, wie es mit ihnen weitergehen würde, sollte der Tod bei ihm zuschlagen.

Ebenso wie Engel und K'rigan war er davon überzeugt, daß es den Monochrom-Mutanten bisher an der geeigneten Führung gefehlt hatte. Für ihn kam niemand außer Parkinson als Anführer in Frage.

Problematisch blieb jedoch, daß der Para-Fürst nur alle zwei oder drei Tage eine mentale Installation vornehmen konnte. Unter Umständen benötigte er dafür viele Stunden, wenn sein Opfer sich als besonders stark und widerstandsfähig erwies. Seit der Gründung von Para-City war er unermüdlich im Einsatz gewesen. Parkinson hatte viele schwache Suggestoren geprägt, bevor er den Kampf gegen Hegrim Mihori aufgenommen hatte.

Er brauchte Zeit, um mehr - und vor allem die maßgeblichen - Monochrom-Mutanten übernehmen zu können.

Bailey Iharte und Hegrim Mihori hatte er bereits im Para-Rat platziert. Damit hatte er zwei strategisch äußerst wichtige Schachzüge ausgeführt, die ihm einen maßgeblichen Einfluß in Para-City sicherten.

Damit aber war es noch längst nicht getan. Parkinson brauchte früher oder später einen leistungsstarken Teleporter und einen weiteren Telekineten, um Seine Macht ausbauen zu können.

Parkinson selbst, Engel und Yonder K'rigan schienen nicht daran zu zweifeln, daß er seinen Weg unbeirrt und weitgehend unbehindert gehen würde. Rune Karuga aber war ein vorsichtiger Taktiker, der gern alle möglichen Aspekte ins Auge faßte und auch Fehlschläge einkalkulierte. Er fragte sich, ob sie mittlerweile die Aufmerksamkeit Rhodans erregt hatten. Wenn das so war: Wie würde sich der Terranische Resident dazu verhalten?

Und nicht nur das. Rune Karuga gingen die Bewohner von La Paz nicht aus dem Sinn. Immer wieder mußte er daran denken, wie entsetzt sie gewesen waren, als die Monochrom-Mutanten einen Felskegel in Staub verwandelt und damit ihre Ängste geschürt hatten.

Parkinson war nicht bereit, die Bewohner von La Paz in seinen Plänen zu berücksichtigen. Rune Karuga aber war unruhig. Er hielt es für möglich, daß von dieser Seite aus ein gefährlicher Schlag gegen sie geführt werden könnte.

Karuga blickte den schlafenden Para-Fürsten an, und er fragte sich, wen dieser als nächstes Opfer ins Auge gefaßt hatte.

### 6.

"Ich verschwinde aus dieser Gegend", kündigte Ramon Alvarez an, wobei er zu der Steinpyramide hinüberblickte. Man hatte sie über dem geheimnisvollen Zeitbrunnen errichtet, so daß sein ursprüngliches Aussehen nicht mehr zu erkennen war. "Diese Gegend ist mir unheimlich geworden."

Hoch oben auf den Bergen der Anden gingen weitere Lawinen ab. Donnernd wälzten sich die Schneemassen zu Tal. Sie waren jedoch so weit von dem Eremiten und Moharion Mawrey entfernt, daß diese nicht gefährdet waren. Die zwei Menschen waren nur hin und wieder einer eisigen Luftwalze ausgesetzt, die sich die Hänge der Berge herabwälzte und dann im Hochgebirgstal ausbreitete.

Die Residenz-Ministerin für Mutantenfragen hörte kaum hin. Sie hatte über ihren Armsyntron Verbindung mit der Solaren Residenz aufgenommen und erfuhr nun von ihrem Arbeitsstab alles über den Para-Block. Moharion Mawrey zweifelte nicht daran, daß die Naturereignisse in den Bergen eine unmittelbare Folge der parapsychischen Energieballung waren. Doch das sagte sie dem Alten nicht, dessen Augen dunkel geworden waren und der kein Hehl aus seiner Furcht machte. Alvarez? kam selbst drauf. Mit leicht hochgezogenen Schultern und bebenden Händen verstaute er seine gesamte Ausrüstung in seinem Gleiter. Das Zelt aus Formenergie hatte er längst abgebaut und den Projektor dafür verladen.

"Es sind die Mutanten, die das bewirken", mutmaßte er. "So etwas ist in dieser Jahreszeit bisher nie passiert. Im September gibt es hier keine Lawinen. Jedenfalls habe ich noch nie davon gehört."

Er kam zu ihr, packte sie bei den Armen und rief beschwörend: "Hör auf mich, Moharion Mawrey, bevor es zu spät ist! Errichte eine Energiekuppel über Para-City und schließ die Monochrom-Mutanten damit ein! Nur so kannst du sie unter Kontrolle behalten."

Sie sträubte sich auch jetzt noch gegen diesen Gedanken.

"Das ist menschenunwürdig", erwiderte sie. "Es sind erwachsene Menschen, aber auch Kinder und Jugendliche. Ich kann sie nicht wie Kriminelle in eine Energiekuppel sperren. Das geht nicht!"

"Dann fahr zur Hölle!" schnaubte Alvarez. "Du bist nicht nur häßlich wie die Nacht, du hast auch ein Brett vor dem Kopf, und solange das da ist, wird sich nichts ändern. Mir soll's egal sein. Ich verschwinde."

Die Ministerin atmete tief durch, und dann stahl sich ein Lächeln über ihre Lippen.

"Du bist ein wirklich lebenswürdiger Mann", spottete sie. "Wenn du den Mund aufmachst, kommt eigentlich nur etwas Nettes heraus."

"Tut mir leid!" Er wand sich verlegen, und dann antwortete er mit sichtlicher Überwindung: "Um ehrlich zu sein, ich mag dich, und ich habe Angst um dich. Du liebst deine Monochrom-Mutanten, aber sie erwidern deine Liebe nicht. Siehst du denn die Gefahr nicht, in die du dich begibst?"

"Ich sehe nur die Verantwortung, die ich habe und vor der ich mich nicht drücken darf!" Ihr tat das kleine Kompliment gut, das sich in seinen Worten versteckte. Es verriet, daß er gar nicht so hartherzig unter der rauhen Schale war, wie er vorgab zu sein.

Der Einsiedler zögerte kurz, dann legte er die Arme um sie, zog sie an sich und küßte sie flüchtig auf die Wange. Danach wandte er sich wortlos ab, stieg in seinen Gleiter, startete und flog davon, ohne sie noch einmal anzusehen. Die Ministerin verharrte auf der Stelle und beobachtete die kleine Maschine, bis sie in weiter Ferne zwischen den schneebedeckten Gipfeln der Anden verschwand.

Sie wußte, daß sie Ramon Alvarez nie wiedersehen würde. Nach reiflicher und sehr sorgfältiger Überprüfung seiner Umgebung würde er sich in irgendeinem Tal ansiedeln, sein Zelt vielleicht in einer Höhle oder Grotte aufschlagen, so daß es nicht so leicht zu entdecken war, und alle Kontakte verweigern.

Vielleicht machte er es richtig, indem er sich absetzte und damit allen Problemen auswich. Sie wollte es nicht, und sie konnte auch nicht.

Langsam ging sie auf die Steinpyramide zu, unter der sich der Zeitbrunnen verbarg. Dabei hoffte sie, daß Alaska Saedelaere noch einmal auftauchen würde. Es mußte eine Spiegelung des Mutanten sein, nicht sein wahres Wesen, über das sie in den letzten Jahren so viele Berichte gelesen und gesehen hatte. Aber vielleicht war sogar die Kommunikation mit einer solchen Legende unter den terranischen Mutanten und Halbmutanten möglich.

Doch jenes eigenartige Spannungsfeld, das sie gespürt hatte, als die Monochrom-Mutanten den Para-Block aufgebaut hatten, zeigte sich nicht. Auch der Zeitbrunnen verriet sich nicht durch irgendwelche Phänomene.

Plötzlich aber vernahm die Ministerin Schritte hinter sich. Kies und kleine Steine knirschten unter den Füßen einer Person, die sich ihr näherte.

Moharion Mawrey fuhr auf dem Absatz herum.

Vor ihr standen ein großer, schlanker Mann und eine zierliche Frau asiatischen Typs. Er hatte schulterlange, fettige schwarze Haare und trug einen weißen Pelz mit schwacher Maserung. Auf seiner rechten Schulter saß eine bunt ausgestaffierte, etwa 25 Zentimeter große Puppe mit großen schwarzen Augenscheiben. Die Frau war klein und unscheinbar.

Sie hielt seine Hand. Niemand brauchte Moharion Mawrey zu erklären, daß sie eine Teleporterin war, die Koo Parkinson zu ihr gebracht hatte.

"Hallo, Moharion Mawrey", grüßte Parkinson mit einem geradezu diabolischen Lächeln und einem bedrohlichen Feuer in den Augen.

Die Ministerin für Mutantenfragen wollte sich umdrehen und dorthin sehen, wohin Ramon Alvarez verschwunden war, konnte aber nicht. Sie wollte den Alten um Hilfe rufen, doch ihre Lippen waren wie gelähmt. Sie brachte keinen einzigen Laut heraus.

"Du bist hier ganz allein", sagte der Para-Fürst. Dabei schüttelte er ebenso den Kopf, wie es Lucky tat.

"Was willst du?" stieß Moharion Mawrey endlich hervor.

Ihre Stimme war schwach und klang krächzend, so daß sie über sich selbst erschrak. Die Ministerin wollte nicht zeigen, daß sie Angst hatte, doch es gelang ihr nicht.

"Ich muß mit dir reden", antwortete er, und dann lachte er in einer Art, die ihr einen kalten Schauer über den buckligen Rücken jagte.

"Ich habe mir hier eine Liste der stärksten Mutanten besorgt", erläuterte Falo Gause nach einer weiteren Besprechung im Rathaus. "Sofern das möglich war, nicht bei jedem wissen wir die genauen Fähigkeiten. Ich werde mit jedem einzelnen sprechen, um herauszufinden, wie er sich während des Para-Blocks verhalten und worauf er seine Kräfte gerichtet hat. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht herausfinden, mit wem oder was wir Kontakt hatten."

Sie hatten lange miteinander diskutiert. Alle waren sich einig darin, daß sie das Experiment des Para-Blocks so bald wie möglich wiederholen wollten.

Sie hatten neue Hoffnung geschöpft und glaubten nun mehr denn je daran, daß es gelingen könnte, Monos' Todesprogramm zu ändern.

"Wir haben wirklich nicht viel Zeit, Falo", meinte Mimannae Khilischott, die schwarzhaarige Pyrokinetin.

Sie reichte ihm einen Zettel mit fünf Namen, hinter die sie jeweils ein Kreuz gesetzt hatte. In den letzten Stunden hatten sie erneut fünf unersetzliche Menschenleben verloren.

Gause nahm den Zettel, zerknüllte ihn ebenso erschüttert wie zornig in der Hand und steckte ihn in die Hosentasche. Er spürte, daß er den nervlichen Belastungen der täglichen Beerdigungen nicht mehr lange standhalten würde. Am liebsten hätte er die Aufgabe, die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg zu begleiten, einem anderen übertragen. Als er jedoch eine diesbezügliche Andeutung gemacht hatte, war deutlich geworden, daß niemand bereit war, ihn in dieser Hinsicht zu entlasten.

Der Sprecher der Mutanten verließ das Rathaus und trat auf die Straße hinaus. Sofort spürte er, daß eine eigenartige Spannung über der Stadt lag. Monochrom-Mutanten standen in kleinen Gruppen zusammen und diskutierten miteinander. Als sich Gause zu einigen gesellte, erfuhr er, was sie bewegte. Sie rätselten ebenfalls darüber, mit wem oder was sie Kontakt gehabt hatten.

Er verzichtete darauf, sich an den Spekulationen zu beteiligen, beschränkte sich lieber darauf, um Unterstützung in seinem Kampf gegen Parkinson zu bitten, ihnen zugleich Mut zu machen und anzukündigen, daß er das Experiment so bald wie möglich wiederholen wollte.

"In ein paar Stunden haben sich unsere Kräfte regeneriert", behauptete Stephyn Tassk, eine junge Telepathin. "Wir werden einfach auf die Straßen gehen und uns dort versammeln, wenn wir uns stark genug fühlen. Und wenn du uns dann das Kommando gibst, wird es schon klappen."

Die anderen stimmten ihr zu und beteuerten, daß sie ihn nach Kräften unterstützen wollten. Keiner von ihnen sprach es aus, aber alle hatten den gleichen Gedanken: Sie wollten den Schatten des Todes, der auf ihnen allen lastete, so bald wie möglich loswerden.

Falo Gause bemühte sich, sie zu motivieren und ihre positiven Kräfte zu mobilisieren. Er ging von Gruppe zu Gruppe, und überall wiederholten sich die Gespräche. Es war nicht verwunderlich, daß alle Monochrom-Mutanten sich den gleichen Problemen ausgesetzt sahen. Je weiter der Sprecher der Mutanten kam und mit je mehr Männern und Frauen er sprach, desto besser fühlte er sich, und um so zuversichtlicher blickte er den kommenden Ereignissen entgegen.

Einige Männer und Frauen, von denen er wußte, daß sie über herausragende Körperkräfte, eine bestimmte Kampftechnik oder überdurchschnittliche Para-Kräfte verfügten, sprach er auf Koo Parkinson, an und bat sie um ihre Hilfe.

Alle waren ausnahmslos bereit, ihn zu unterstützen. Einige schlossen sich ihm bei seinem Rundgang an. Unter anderem begleiteten ihn drei Männer und zwei Frauen, die offensichtlich stets als Gruppe unterwegs waren und sich ihm nur mit Vornamen vorstellten.

Die musikalisch klingende Kombination dieser Vornamen belustigte ihn: Sie hießen Ro, Wou, Tanda, By und Wanda.

Während er sich noch im Gehen mit ihnen unterhielt und versuchte, die nächsten gegen Parkinson gerichteten Schritte mit ihnen abzustimmen, begegneten sie Hegrim Mihori. Die sanfte Riesin war dabei, bei einer der Gemeinschaftseinrichtungen neue Kleidungsstücke für sich auszuwählen, schien sich jedoch für keines entscheiden zu können. Wie immer trug sie eine Art Kutte, die sie wie eine Nonne und ihren Körper gewaltiger aussehen ließ, als er ohnehin war.

"Ich habe dich lange nicht gesehen, Hegrim", begrüßte Falo die Suggestorin. "Was ist mit dir?"

Sie blickte ihn an, und ihm war, als streife ihn ein eisiger Lufthauch. Ihre Augen waren ebenso verändert wie der Ausdruck ihres mondförmigen, aufgeschwemmten Gesichts, das immer einen melancholischen Anstrich gehabt hatte und das von einer tief aus ihrem Inneren kommenden Güte geprägt war.

"Hallo, Falo", antwortete sie langsam.

Ihm fiel auf, daß ihr Hals schmutzig war und ihre Kleidung nach Schweiß roch. Die sanfte Riesin schien sich schon lange nicht mehr gewaschen zu haben.

"Hast du mir etwas zu sagen, Hegrim?" fragte er.

Sie senkte den Kopf. Es schien, als werde ihr gewaltiger Körper von einem inneren Beben erschüttert. Seufzend richtete sie sich auf und blickte auf ihre rechte Schulter, als ob dort etwas sei, mit dem sie sich abstimmen mußte.

Tief betroffen registrierte Falo Gause diese Geste. Dann kämpfte er gegen ein unangenehmes Gefühl der Schwäche in den Knien an. Zugleich lief es ihm kalt über den Rücken. Er wußte mittlerweile nur zu genau, was dieser Blick zu bedeuten hatte.

Die stärkste Suggestorin von Para-City war zur Sklavin Parkinsons geworden. Der Para-Fürst hatte sie geprägt. Nun glaubte sie wohl auch, eine Lucky-Puppe auf der Schulter zu tragen. Eine seiner wichtigsten Mitarbeiterinnen und eine gute Freundin war für ihn verloren! "Schon gut, Hegrim", sagte er leise. "Ich will dich nicht länger aufhalten."

Falo Gause verließ die Logistikstation. Tiefe Niedergeschlagenheit erfaßte ihn, und alle Zuversicht war plötzlich verfliegen.



Wen hatte Parkinson ihm noch entrissen? Wen hatte der Para-Fürst noch auf seine Seite gebracht?

Draußen in der Straße atmete er die kühle Gebirgsluft ein.

"Ich muß mehr tun", murkte er vor sich hin. 'Parkinson arbeitet in aller Heimlichkeit gegen uns, und er baut seine Position immer weiter aus. Wir müssen ihm etwas entgegenhalten, oder wir haben verloren.'

Er hatte Mühe, seine Gefühle zu beherrschen und sich nicht anmerken zu lassen, wie es in ihm aussah. Während er durch die Straßen zum Rathaus eilte, verließen ihn die meisten anderen Bewohner von Para-City. Nur die fünf Mutanten Ro, Wou, Tanda, By und Wanda blieben bei ihm.

Die Gruppe schirmte ihn ab, so daß er nicht mit Fragen belästigt wurde, Dank ihrer Hilfe mußte Falo sich nicht mit Männern und Frauen belasten, die dem Druck des Todesschattens keinen Widerstand mehr zu leisten vermochten. Viele wollten nur mit jemandem reden, der ihnen über den Weg lief, nur um Trost und Beistand zu finden. Normalerweise wich Falo solchen Menschen nicht aus, aber in diesen Minuten fehlte ihm die Kraft, ihnen zu helfen. Im Rathaus stimmte er sich kurz mit den anderen Ratsmitgliedern ab, ernannte Ro, Wou, Tanda, By und Wanda zu seiner offiziellen "Leibwache"; dann wandte er sich über Syntron-Schaltung an die Bewohner von Para-Cit.

Er ging in die Offensive. Es galt, den Para-Fürsten auf seinem verhängnisvollen Weg aufzuhalten.

Es war schon spät an diesem Morgen des 20. September 1303 NGZ, als die Transportgleiter mit den Versorgungsgütern für Para-City endlich in der Einflugschneise erschienen. Mimannae Khilischott atmete auf. Sie ließ den Arm mit dem Syntron daran sinken, nachdem sie bereits erwogen hatte, in La Paz anzurufen und zu fragen, warum sich der Transport dieses Mal so sehr verspätete.

Sieben große Gleiter landeten auf dem Platz. Zahlreiche Männer und Frauen aus Para-City kamen herbei, um beim Entladen zu helfen. Viele waren froh, daß es diese Tätigkeit gab, die leicht auch von Robotern erledigt werden konnte, denn nicht alle wußten sich ausreichend über den ganzen Tag hinweg zu beschäftigen. Noch gab es praktisch keine sinnvolle Arbeit in der Stadt der Mutanten.

Die Bewohner Para-Citys kamen mit kleinen Antigravplattformen an, um die verschiedenen Kleincontainer darauf zu verladen, zum Supermarkt und anderen Versorgungseinrichtungen zu bringen. Die Pyrokinetin überwachte die Arbeiten, obwohl sie nicht zu befürchten brauchte, daß etwas gestohlen wurde. Auf der einen Seite wurden viele Güter kostenlos verteilt, während auf der anderen Seite die Mutanten über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, um das zu bezahlen, was nicht ohne Gegenleistung abgegeben wurde.

Lebhaft und temperamentvoll plaudernd, wie es ihre Art war, begleitete die schwarzhaarige Mutantin einige Frauen, die mehrere Antigravplattformen in das Lager des Supermarkados brachten. Sie war auch dabei, als sie die Kleincontainer öffneten und die Waren entnahmen, um sie auf verschiedene Regale zu verteilen. Dabei beobachtete sie, wie eine junge Frau einen der Behälter öffnete und wie danach Brotpakete auf den Boden fielen. Sie wollte helfen, sie aufzuheben, stieß aber plötzlich einen Schrei aus.

"Nicht bewegen!" forderte Mimannae Khilischott. Ihre Stimme klang dabei so laut und temperamentvoll, daß jeder im Raum auf sie hörte und so reagierte, wie sie es wollte.

Vorsichtig trat sie näher an die Brote heran. Dabei bestätigte sich, was ihr zuvor schon aufgefallen war, was sie jedoch nicht deutlich genug erkannt hatte. Aus dem Brot ragte die zerbrochene Spitze einer Phiole hervor.

"Zurück!" flüsterte sie. "Geht langsam zurück und haltet euch irgend etwas vor Mund und Nase!"

Um die Phiole herum sah das Brot dunkel und feucht aus. Die ausgetretene Flüssigkeit hatte es verfärbt.

Mimannae Khilischott wurde wegen ihrer langen Haare, ihrer dunklen, feurigen Augen und des geschmeidig-schönen Körpers von vielen Männern in der Stadt begehrt. Sie war temperamentvoll, lachte gern und wirkte oberflächlich. Doch sie war eine ausgezeichnete Analytikerin, die schnell und präzise denken konnte. So erkannte sie lange vor den anderen den Hintergrund der Situation, die durch die zerbrochene Phiole entstanden war. Während die anderen noch zu ergründen suchten, was geschehen war, reagierte sie bereits.

"Es ist Gift", sagte sie leise und eindringlich. "Vermutlich ein sehr gefährliches Gift. Wir müssen es vernichten, bevor es sich in ganz Para-City ausbreiten kann."

Mimannae ließ die anderen nicht aus den Augen, und sie erkannte das Entsetzen, das sie ergriff. Die Mutantin war klug genug, um zu wissen, wie kritisch die Situation war und wie nah die anderen daran

waren, das Lager fluchtartig zu verlassen. Genau das aber durfte nicht geschehen. Wenn auch nur ein einziger flüchtete, trug er das Gift - was immer es sein mochte - in die Stadt hinaus und gefährdete so alle Bewohner der Stadt.

Die Para-Rätin hob die Hände und zog die Aufmerksamkeit aller auf sich. "Paßt auf!" rief sie und versuchte dabei, so beruhigend wie möglich zu wirken. "Wir müssen unsere Kräfte bündeln. So, wie wir es beim Para-Block getan haben. Wir müssen ein Kraftfeld um das Brot und um diesen Behälter errichten, damit das Gift nicht entweichen kann."

Sie sprach bewußt von einem Gift, obwohl sie es besser wußte. In Luna-City, wo sie geboren und viele Jahre ihrer Jugend verbracht hatte, war sie wissenschaftlich ausgebildet worden. Längst war ihr klargeworden, daß man ein Gift nicht in Phiole ins Brot schmuggelte, sondern daß man solche kleinen Glasbehälter benutzte, um darin tödliche Mikroorganismen einzuschließen. Wer hinter dem Anschlag steckte, hatte es getan, um nicht selbst infiziert zu werden. Gift hätte man viel unauffälliger in den Nahrungsmitteln unterbringen können.

Die Pyrokinetin preßte sich ein Tuch gegen Mund und Nase, folgte so dem Beispiel der anderen.

Jetzt ging eine charismatische Kraft von ihr aus, die es niemandem erlaubte, aus dem Lager zu fliehen.

"Konzentriert euch!" befahl sie. "Ich will eure ganze Kraft!"

Und dann erläuterte sie noch einmal, welches Ziel sie sich gesetzt hatte. Sie wollte ein Kraftfeld um die verseuchten Lebensmittel herum errichten. Gemeinsam mit den anderen Mutanten schaffte sie es. Von allen Seiten richteten die Mutanten ihre Kräfte auf den geöffneten Behälter und die Brote.

Für einen Außenstehenden war nichts zu sehen. Doch die Monochrom-Mutanten schienen über zusätzliche Sinne zu verfügen, die ihnen ein deutliches Bild eines kugelförmigen Energiefeldes vermittelten. Ihre Para-Gaben vereinten sich, die einzelnen Kräfte wurden durch den Zusammenschluß geradezu potenziert.

Die Luft im Lager schien zu knistern. Eine eigenartige Stille breitete sich aus.

Mimannae Khilischott mobilisierte nun ihre ganzen Kräfte. Schlagartig erhöhte sie die molekulare Bewegung in den Lebensmitteln und aller anderen Dinge, die sich innerhalb des Kugelfeldes befanden, und plötzlich breiteten sich explosionsartig Flammen aus. Zunächst schien es, als würden sie gleich wieder verlöschen, doch dann entstand ein glühender Feuerball, in dem alles zu Asche verbrannte.

Nur Sekunden verstrichen, bis die Glut in sich zusammenfiel, danach aber existierte nichts mehr von den Waren in dem Kugelfeld. Sie waren ebenso verbrannt wie die gefährlichen Mikroorganismen.

Mimannae Khilischott atmete tief durch.

"Ich hoffe, das war's", sagte sie leise. "Vorsichtshalber aber müssen wir uns alle von Medosyns untersuchen lassen. Ich rufe sie hierher. Wir alle bleiben, bis die Medorobots Entwarnung geben."

Keiner der anderen widersprach. Sie waren erleichtert, weil sie mit ihrer Blockbildung Erfolg gehabt hatten. Die Angst war allerdings noch nicht gewichen, denn niemand konnte voraussagen, ob wirklich alle Keime verbrannt waren.

Während sie auf die Medosyns warteten, nahm die Pyrokinetin Verbindung mit Falo Gause auf, um ihn von dem Vorfall zu unterrichten. Der Sprecher der Mutanten nahm die Meldung mit ausdrucksloser Miene entgegen.

"So etwas habe ich schon lange befürchtet", kommentierte er ihre Meldung. "Ich hoffe, die Medosyns geben bald Entwarnung."

"Was wirst du tun?"

"Ich wende mich an die Öffentlichkeit, und ich rede mit Rhodan. Er muß wissen, was passiert ist."

Wenig später verfolgten sie und die anderen Mutanten im Lager, wie der Sprecher der Mutanten zu den Bewohnern von Para-City sprach. Eindringlich schilderte Gause den Anschlag und ermahnte dann alle, besonders vorsichtig zu sein.

"Die Lage ist kritisch", betonte er. "Viele Menschen haben Angst vor uns, und der Anschlag beweist, daß einige sogar bereit sind, mit kriminellen Mitteln gegen uns vorzugehen. Das können wir nur ändern, wenn wir demonstrieren, daß wir friedlich sind und wir niemanden gefährden wollen. Wir müssen etwas für unser Image tun, oder alle Anstrengungen, die wir unternehmen, um uns zu retten, werden vergeblich sein." Er sprach nicht aus, was viele dachten. Möglicherweise war in diesen Minuten etwas anderes auf

dem Weg zu ihnen. Es war durchaus nicht sicher, daß die Mutanten es entdeckten, bevor es tödlichen Einfluß auf sie alle nehmen konnte.

Einer der Männer neben Mimannae Khilischott brach ohnmächtig zusammen. Er hielt der nervlichen Belastung nicht mehr länger stand.

"Wie lange brauchen die Medosyns denn noch?" stöhnte eine der Frauen. "Ich will endlich hier raus!"

"Ich bleibe nicht länger", sagte eine andere. "Ich gehe raus, und es ist mir egal, ob ich andere infiziere oder nicht. Diese Enge hier bringt mich um!"

## 7.

Es war am frühen Morgen des 21. September 1303 NGZ, als die Ministerin für Mutantenfragen Terrania City erreichte. Zu dieser Zeit war der 21. September in Para-City bereits angebrochen.

Perry Rhodan, Gucky und Trim Marath warteten bereits auf sie, als Moharion Mawrey mit ihrem Gleiter auf einem der Parkdecks der Solaren Residenz landete. Einige Monochrom-Mutanten zögerten noch mit ihrem Umzug nach Para-City, vor allem jene, die in den Mutantenschulen wohnten.

Zu ihnen gehörte auch der junge Mutant vom Hinterwäldler-Planeten Yorname. Er hatte sich allerdings bereits entschlossen, in die Stadt der Mutanten überzuwechseln. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann er dorthin aufbrechen würde.

"Was führt dich zu uns?" fragte der Terranische Resident, während sie in sein Büro gingen. "Ich muß zugeben, dein Besuch überrascht mich etwas. Wolltest du nicht in der Nähe von Para-City bleiben?"

"Dort hat sich einiges getan", antwortete sie. "Para-City ist nicht mehr das, was es zu Anfang war."

Sie schwiegen, bis sie im Büro waren. Rhodan bot der Ministerin für Mutantenfragen Platz an, und während sie sich setzte, baute sich das wandhohe Holo der Mutantenstadt in den Anden auf.

"Was ist geschehen?"

"Koo Parkinson hat sich weitaus positiver entwickelt, als ich erwartet habe", antwortete sie. "Es tut mir leid, daß ich ein falsches Bild von ihm gezeichnet habe. Ich bin nur nach dem gegangen, was ich über verschiedene Kanäle über sein Wirken auf Lepso erfahren habe."

"Wo er nach Geheimdienst-Informationen ein Verbrecher war", stellte Rhodan nüchtern fest.

"Das war ein anderer Mensch!" Die Ministerin hob abwehrend beide Hände, als wollte sie diese alten Geschichten gar nicht erst an sich heranlassen. "In Para-City hat er sich in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Er lebt etwas zurückgezogen, er mag etwas seltsam sein, aber ist hoch intelligent. Ein Mann, der von hohem Nutzen für die Monochrom-Mutanten sein wird."

Rhodan, Trim Marath und der Mausbiber wechselten einen kurzen Blick miteinander. Sie waren überrascht, eine derartige Bewertung Parkinsons aus dem Mund der Ministerin zu hören. Moharion Mawrey wirkte nervös und fahrig. Gelegentlich blickte sie sogar auf ihre rechte Schulter, als müsse sie sich davon überzeugen, daß dort etwas war, was ihr wichtig war und auf das sie Rücksicht nehmen mußte.

"Und nicht nur er", fuhr sie eifrig fort, als komme es darauf an, ihre Gesprächspartner möglichst schnell zu überzeugen. "Auch Engel, Yonder K'rigan und Rune Karuga haben sich in einer Weise geändert, die ich nie und nimmer für möglich gehalten hätte. Ich bin sicher, daß sie Para-City entscheidende Impulse geben werden."

"Und was ist mit Falo Gause?" erkundigte sich der Mausbiber.

"Gause wird zurücktreten", behauptete Moharion Mawrey, ohne zu zögern. "Ich denke, es wird noch heute geschehen. Er ist amtsmüde und überfordert. Die ständigen Todesfälle, die täglichen Trauerfeiern, die er abhalten muß, all die Sorgen und Ängste der Mutanten und die Probleme der ganzen Stadt sind einfach zuviel für ihn. Vergoßt nicht, er ist nur ein ehemaliger Fußballspieler, aber kein Verwaltungsbeamter. Und eine ausgesprochene Führernatur ist er schon gar nicht." Das Gesicht Rhodans war ausdruckslos. Durch nichts verriet es, was er dachte. Trim Marath äußerte sich nicht. Der Mausbiber hatte es sich in einem der Sessel bequem gemacht und schien sich nicht mehr für Moharion Mawrey zu interessieren, sondern nur noch Augen für das Holo von Para-City zu haben.

"Es überrascht mich ein wenig", meinte der Terranische Resident. "Aber nun gut. Du warst vor Ort. Ich nicht. Du mußt es besser wissen."

Para-City wurde rund um die Uhr von einem Satelliten aus überwacht. Nichts von dem, was dort geschah, entging den Spionagen im Weltraum. Die Ergebnisse aller Beobachtungen wurden an LAOTSE weitergeleitet, den zentralen Rechner der Solaren Residenz. Er erstellte die notwendigen Analysen, und in Zusammenarbeit mit einem Expertenteam filterte er die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Geschehen heraus. Perry Rhodan lagen umfangreiche Berichte vor, so daß er überzeugt war, gut und ausreichend über das Geschehen in Para-City informiert zu sein.

Seine Informationen und die Aussagen von Moharion Mawrey standen in krassem Widerspruch zueinander.

"Ich bin aber nach Terrania gekommen, um dir eine Bitte vorzutragen", teilte ihm die bucklige Frau nach einer kleinen Pause mit. Dem wandhohen Holo von Para-City hatte sie bis dahin keinen einzigen Blick gegönnt.

"Eine Bitte?"

"Es geht nicht um das, was ich möchte, sondern was die Mutanten möchten", entgegnete sie.

"Bewohner der Stadt La Paz haben Para-City angegriffen. Sie haben versucht, tödliche Mikroorganismen in die benötigten Lebensmittel zu schleusen, um auf diese Weise alle Monochrom-Mutanten umzubringen. Nur durch einen Zufall ist es Mimannae Khilischott, einer Pyrokinetin, gelungen, den Angriff abzuwehren. Sie hat die Mikroorganismen entdeckt und verbrannt, bevor sie die Mutanten infizieren konnten."

Das war allerdings eine neue Nachricht für Rhodan. Er wußte aus den Beobachtungen, daß irgend etwas im Warenlager des Supermarkts geschehen war, doch bisher war es den Experten nicht gelungen, ausreichend exakte Informationen darüber zu beschaffen.

"Welche Bitte haben die Mutanten? Wenn ich kann, werde ich sie ihnen erfüllen, es sei denn, daß sie Waffen haben wollen. Ich werde Para-City auf keinen Fall in eine waffenstarrende Festung verwandeln."

"Nein, darum geht es nicht." Sie stand auf und wandte sich dem Holo zu. Klein, unscheinbar, mit abstehenden Haaren näherte sie sich der Projektion, und dabei blickte sie immer wieder auf ihre rechte Schulter. Und dann äußerte sie ihre Bitte.

Falo Gause ahnte nichts davon, daß Moharion Mawrey in Terrania City seinen Rücktritt angekündigt hatte. Er wachte auf, als das erste Tageslicht durch die Fenster seines Wohncontainers fiel und als Ro, Wou, Tanda, By und Wanda zu ihm ins Zimmer kamen.

"Was ist los?" fragte er, während er aufstand, um in die Hygienekabine zu gehen.

"Koo Parkinson möchte dich sprechen", antwortete Wou, ein kleiner, untersetzter Mann.

"Und deshalb holt ihr mich so früh aus dem Bett?" Gause brauchte einige Minuten, bis er erfrischt zu der Mutantengruppe zurückkehren konnte. "Ich habe einen harten Tag vor mir, und für diesen Para-Fürsten habe ich eigentlich keine Zeit."

Die Tür öffnete sich, und Parkinson trat ein. Das dunkle Haar hing ihm wie immer fettig bis auf die Schultern herab. Der weiße Pelzmantel stand vom offen und ließ die schwach mit Muskeln besetzte Brust frei.

"Werft ihn hinaus!" befahl der Sprecher der Mutanten. "Wenn er unbedingt mit mir reden will, soll er ins Rathaus kommen. Jetzt habe ich keine Zeit für ihn."

Ro, Wou, Tanda, By und Wanda machten allerdings keinerlei Anstalten, seinem Befehl zu folgen.

Sie standen um ihn herum und blickten ihn nur schweigend an, während Parkinson sich mit einem süffisanten Lächeln an die Wand neben der Tür lehnte. Falo Gause stutzte. "Was ist los? Habt ihr nicht gehört, was ich gesagt habe?" Er ging zu einem Schrank.

"Du solltest eine Jacke anziehen", empfahl ihm der Para-Fürst. "Es ist kalt draußen, und es weht ein frischer Wind."

Der Sprecher der Mutanten hob seinen Syntron an die Lippen. Er wollte die anderen Ratsmitglieder informieren und um Hilfe rufen.

In diesem Augenblick kam Ro zu ihm und nahm ihm das Gerät weg. Dabei blickte er kurz auf seine rechte Schulter. Bestürzt nahm Falo diese Bewegung zur Kenntnis.

"Die Situation hat sich geändert, Faló", sagte Wou. "Dies ist ein neuer Tag."

Der Mutant blickte auf seine rechte Schulter, so als ob dort etwas sei, auf das er Rücksicht nehmen mußte. Und wieder bekam Faló Gause einen kleinen Schreck.

"Du solltest jetzt mit Koo gehen", riet ihm Tanda, auch sie blickte auf ihre rechte Schulter.

"Er ist nicht sehr geduldig", fügte By mit einem Blick auf seine rechte Schulter hinzu.

"Dein Kampf ist hier und heute zu Ende", stellte Wanda fest. Es überraschte Faló Gause nicht mehr, daß auch sie auf ihre rechte Schulter starrte.

"Wir kennen uns schon von Lepso her", grinste Koo Parkinson. "Dort haben wir einige Jahre im Untergrund zusammengearbeitet. Es hat mich gefreut, daß du ihr Angebot angenommen und ausgerechnet sie zu deinen Leibwächtern bestimmt hast."

Gause hatte das Gefühl, der Boden weiche unter ihm. Ihm war klar, daß der letzte und entscheidende Angriff Parkinsons begonnen hatte. Er fragte sich nur, warum ihm die Blicke seiner Leibwächter auf die rechte Schulter nicht schon vorher aufgefallen waren. Vielleicht hatten sie sich einfach beherrscht, oder er hatte es ignoriert.

"Nun komm schon, Faló!" forderte der Para-Fürst ihn auf. "Wir gehen zu mir, und dort werden wir alles regeln."

Sie führten ihn hinaus auf die Straße, die zu dieser frühen Morgenstunde noch leer war.

Moharion Mawrey wirkte müde und erschöpft, als sie sich von Rhodan, Trim Marath und Gucky verabschiedete. Ihre Arme baumelten kraftlos an den Seiten, das Haar hing ihr wirr in die Stirn.

Immer wieder blickte sie auf ihre rechte Schulter, als sei dort etwas, das ihr wieder Kraft verleihen könnte.

Gucky versuchte, in ihre Gedanken einzudringen, was ihm nicht gelang. Es befand sich etwas zwischen ihm und ihr, was seine parapsychischen Kräfte abwehrte. Der Mausbiber begleitete die Ministerin bis auf das Parkdeck hinaus. Er blieb bei ihr, bis das von ihr erbetene Material in ihren Gleiter verladen worden war, bis sie startete und sich rasch entfernte.

Ihm war aufgefallen, daß sie kein PsIso-Netz trug. Um so mehr irritierte ihn, daß er ihre Gedanken nicht erfassen konnte. Eine Art Schirm wehrte ihn ab, wie ihn manche Mutanten hin und wieder instinktiv errichteten. Doch Moharion Mawrey war keine Mutantin, und sie hatte vorher nie über die Möglichkeit verfügt, die tastenden Finger eines Telepathen auszusperren.

Der Itt vermutete, daß der Schirm sich im Rahmen der Konflikte aufgebaut hatte, denen sie bei ihren Zusammenkünften mit den Monochrom-Mutanten ausgesetzt gewesen war.

"Vielleicht aber hat sie sich durch eine Zen- und Dagor-Meditation auch Kenntnisse oder Eigenschaften antrainiert, die sie dazu befähigen", vermutete er Rhodan und Marath gegenüber, als er in das Büro des Terranischen Residenten zurückkehrte.

"Das wäre bei dem Job, den sie hat, durchaus naheliegend", kommentierte Trim Marath. "Jeden Tag ist sie mit Leuten wie mir zusammen."

"Was ist los mit ihr?" fragte Rhodan. "Sie ist vollkommen verändert. Was sie uns über Parkinson erzählt hat, dürfte völlig falsch sein. So redet nur jemand, der in geistige Abhängigkeit geraten ist."

Gucky wollte sich nicht festlegen. "Es ist schwierig, da ein genaues Urteil zu fällen", sagte er vorsichtig. "Vielleicht ist sie geistig von Koo Parkinson versklavt worden. Aber das können wir nur vermuten. Beweise dafür haben wir nicht." Rhodan vertiefte sich nicht weiter in das Problem, das sich mit Moharion Mawrey und den Monochrom-Mutanten von Para-City ergeben hatte. Die Sorgen um das Kristallimperium und Morkhero Seelenquell bedrückten und beschäftigten ihn viel mehr. Als Terranischer Resident hatte er sich vor allem um die Außen- und Sicherheitspolitik der gesamten LFT zu kümmern. Hier gab es genügend Handlungsbedarf, angefangen bei den Schwierigkeiten mit dem Kristallimperium.

Die Monochrom-Mutanten waren aus dieser Sicht eher "Innenpolitik". Wenngleich die Probleme mit ihnen nicht gerade als marginal anzusehen waren, hatten sie doch nicht das Gewicht der anderen.

Zudem hoffte Rhodan noch immer, daß die Mutanten ihre Probleme selbst in den Griff bekamen.

Vielleicht konnte ihnen Moharion Mawrey trotz ihrer Veränderung entscheidend helfen. Sie sollte auch in Zukunft der Draht der Regierung zu Para-City sein. Er wollte ihr soweit als möglich freie Hand lassen.

Allerdings hatte ihn die Bitte, die sie vorgetragen und die er ihr erfüllt hatte, nachdenklich gemacht.

Sie hatte vor allem deutlich werden lassen, daß es um die Sicherheit der Mutantenstadt nicht so gut bestellt war, wie er nach all den Anstrengungen um Aufklärung gehofft hatte.

"Und jetzt?" fragte Falo Gause. Der Sprecher der Mutanten stand mitten in dem Raum, den Koo Parkinson bewohnte, stemmte die Hände in die Hüften und blickte die Männer und Frauen um sich herum selbstbewußt an. "Ihr müßt mich schon totschiagen, wenn ihr mich aus dem Weg räumen wollt. Der Tag beginnt. Mittlerweile wird man mich schon vermissen und wahrscheinlich nach mir suchen. Solange ich im Amt bin, ist noch nicht vorgekommen, daß ich morgens nicht rechtzeitig im Rathaus war. Sollte es euch entgangen sein, daß ich in meinem Büro zu frühstücken pflege?"

Koo Parkinson zog einen Stuhl heran und ließ sich darauf nieder. Mit einem geheimnisvollen, bedrohlichen Feuer in den dunklen Augen blickte er den Sprecher der Monochrom-Mutanten an.

"Das Grinsen wird dir bald vergehen", versicherte er.

"Ich denke nicht, daß du auch nur die Spur eines Lächelns bei mir beobachten konntest", gab Gause kühl zurück. "Das wäre zuviel der Ehre für jemanden wie dich gewesen!"

Wütend schob sich Yonder K'rgan an dem Para-Fürsten vorbei und packte den Sprecher der Mutanten an der Kehle. "Soll ich ihm das freche Maul stopfen, Koo?" fragte er.

"Laß ihn los!" befahl Parkinson.

Der Riese gehorchte. Unzufrieden in sich hineinknurrend, zog er sich von Gause zurück. Dabei rieb er sich das rechte Auge, das dunkler war als das linke. Yonder K'rgan schien eine körperliche Auseinandersetzung geradezu herbeizusehnen. Am liebsten wäre er über Falo Gause hergefallen, um sich an ihm auszulassen; das merkte der ehemalige Fußballer ganz deutlich.

"Es ist soweit", eröffnete der Para-Fürst dem Sprecher der Mutanten. "Ab sofort übernehme ich die Macht in Para-City. Alle nötigen Vorbereitungen sind getroffen. Der einzige, der mir jetzt noch im Wege steht, bist du."

"So ist das nun mal", spöttelte Falo Gause, ohne sich beeindrucken zu lassen. "Da träumt jemand wie du von der Macht, und dann laufen die Dinge doch nicht so, wie du es dir vorgestellt hast."

"Du wirst dich mir beugen!"

"Das werde ich nicht, Parkinson. Auf keinen Fall."

Der Para-Fürst hatte nicht genügend Zeit gehabt, sich von der letzten Übernahme zu erholen; die letzten Tage und Wochen waren ohnehin anstrengend genug für ihn gewesen.

Noch nicht einmal einen Tag war es her, daß er Moharion Mawrey überwältigt hatte. Der Energieaufwand war dabei sehr viel höher als erwartet gewesen. Die Ministerin hatte ihm in einer Weise Widerstand geleistet, die ihn geradezu schockiert hatte.

Moharion Mawrey war keine Mutantin. Sie verfügte auch über keine besonderen Fähigkeiten.

Dennoch hatte sie gegen ihn und seine geistige Macht gekämpft. Sie hatte ihm hohe Kräfte abverlangt, und als er sie schließlich in die Knie gezwungen hatte, war er vollkommen erschöpft gewesen. Unter anderen Umständen hätte sich Parkinson erneut zwei oder drei Tage Zeit gelassen, um seinen nächsten Widersacher zu überwältigen. Mittlerweile fürchtete er, es sich nicht leisten zu können, länger zu warten.

Parkinson wußte, daß Falo Gause ein kläglich schwacher Telekinet war. Aus diesem Grund war er überzeugt davon, daß er ihn trotz der fehlenden Erholungsphase überwältigen und in seinen Dienst zwingen konnte. Er hatte den Sprecher der Mutanten lange genug "ausgespart", um zuerst jene Para-Räte zu unterdrücken, die ihm stärker erschienen.

Der Mutant von Lepso konzentrierte sich. Falo Gause bemerkte es sofort und trat einige Schritte zurück. Doch darauf hatte Yonder K'rgan nur gewartet. Brutal stieß er den ehemaligen Fußballer zu Boden.

"Los doch!" rief er. "Du weißt, wo du zu stehen hast."

Als Gause nicht sofort reagierte, versetzte er ihm einen Tritt, der ihn vor den Stuhl Parkinsons beförderte.

"Sieh mich an!" befahl der Para-Fürst.

"Den Teufel werde ich tun!" entgegnete Falo Gause. "Für wie dämlich hältst du mich eigentlich?"

"Mit Falo stimmt was nicht!" Mimannae Khilischott stürzte aufgeregt in das Besprechungszimmer des Rathauses, wo Canacaro Grim, Ondrea Catyja, Jana Jonn und Kaplize 7usam-mensaßen und frühstückten. "Er ist nicht in seiner Wohnung, und niemand kann mir sagen, wohin er gegangen ist."

Ich habe mich überall in der Stadt umgehört."

Kaplize, der kleinwüchsige Teleporter vom Planeten Kollam, stand auf und blickte zum Fenster hinaus. Auf den Straßen hatten sich zahlreiche Monochrom-Mutanten versammelt. Sie standen in kleinen Gruppen zusammen und diskutierten miteinander.

"Ich habe Falos Syntron zu einem Rundruf benutzt", berichtete die Pyrokinetin. "Ich habe alle in der Stadt aufgerufen, nach Falos zu suchen und uns sofort zu melden, wenn er irgendwo auftaucht."

"Was ist mit seinen Leibwächtern?" fragte Jana Jonn, die Para-Desintegratorin.

"Keine Spur", eröffnete Mimannae Khilischott ihr. "Alle sind wie vom Erdboden verschluckt."

Wenn einer der Gleiter fehlen würde, könnten wir annehmen, daß sie nach La Paz geflogen sind, aber alle Maschinen sind da."

Bailey Iharte trat ein. Der Telepath wirkte noch hagerer und asketischer als sonst. Ausgesprochen höflich grüßte er die anderen Ratsmitglieder. Nachdem er sich eine Tasse Kaffee aus dem Automaten geholt hatte, setzte er sich zu ihnen an den Tisch.

"Vielleicht steckt Parkinson dahinter", sagte Ondrea Catyja, die Movatorin. "Er versucht schon lange, die Macht über uns alle zu erringen. Ich wäre nicht überrascht, wenn er und seine Freunde Falos aus dem Bett geholt und entführt hätten."

"Das wäre ungeheuerlich!" rief Mimannae Khilischott.

"Wir sollten nachsehen", schlug der Späher Canacaro Grim vor.

"Kannst du es von hier aus?" fragte Jana Jonn.

Grim schüttelte lächelnd den Kopf. "Leider nicht, aber wenn wir nahe genug an den Container Parkinson herangehen, kann ich sehen, ob Falos bei ihm ist oder nicht."

"Worauf warten wir noch?" Mimannae Khilischott eilte zur Tür. "Los! Kommt alle mit! Wir müssen Falos helfen."

Während die Ratsmitglieder den Raum verließen, beugte Bailey Iharte sich über seinen Syntron und sprach leise in ein Akustikfeld, das sich aufgebaut hatte. Er trank seinen Kaffee aus, und erst dann folgte er den anderen. Als er auf die Straße hinaustrat, blickte er kurz auf seine rechte Schulter.

Die Ratsmitglieder kamen nicht sehr schnell voran, weil sich viele Mutanten auf den Straßen aufhielten. So konnte Iharte bald zu ihnen aufschließen. Auf dem halben Weg zu Parkinson kamen ihnen Ro, Wou, Tanda, By und Wanda entgegen, die Leibwächter Falos Gause.

Iharte lächelte und blickte erneut auf seine rechte Schulter.

"Meine Warnung ist rechtzeitig angekommen", sagte er leise. Dann wartete er darauf, daß Lucky ihn lobte. Doch die Puppe nickte nur. Immer wieder.

Unaufhörlich.

Falos Gause mochte ein bemitleidenswert schwacher Telekinet sein, aber er hatte sich in seiner Zeit in Para-City zu einer ungewöhnlich charakterstarken Persönlichkeit entwickelt. Er leistete der Installation Koo Parkinsons höchsten Widerstand.

Parkinson hatte ihn ganz eindeutig unterschätzt. Der Mann von Lepso hatte den direkten Angriff auf den Sprecher der Monochrom-Mutanten offensichtlich zu lange hinausgeschoben. Doch war es ihm wichtiger gewesen, die Suggestoren in Gause's Umfeld zu unterjochen.

Jetzt zeigte sich, daß der allein auf sich gestellte Gause stärker war, als ihm jeder zugetraut hätte.

Furchtlos stand er vor dem Para-Fürsten und ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

Trotzdem spürte er, wie er nach und nach an Boden verlor. Die Augen Parkinsons schienen von innen heraus zu brennen, und aus ihnen wuchs eine Kraft, die sich ihm ins Hirn zu bohren drohte. Er wollte sich abwenden, um den Mann mit den fettigen Haaren und der seltsamen Puppe auf den Schultern nicht mehr ansehen zu müssen.

Yonder K'rigan aber ließ es nicht zu. Er hielt seinen Kopf fest, so daß er sich nicht bewegen konnte.

Ein Abgrund tat sich vor Falos Gause auf. "Du bist der größte Lump, der mir je begegnet ist", brachte er mühsam hervor. "Kreaturen wie dich hätte man niemals auf die Erde lassen dürfen!"

Ein elektrischer Stromschlag schien ihn zu treffen, und er schrie gepeinigt auf, als sich seine Muskulatur zu Krämpfen zerrte.

"Beuge dich ihm endlich!" befahl Rune Karuga.

Gause merkte, daß Karuga nervös war. Sein Verhalten paßte nicht in die Pläne seiner Gegner.

Von der Straße her drangen auf einmal die lauten Rufe der Monochrom-Mutanten zu ihnen herein, und dann schien sich der Raum plötzlich zu verändern. Die optischen Linien schienen sich zu verschieben, und an den Rahmen der Fenster blitzte es stellenweise auf, als ob sich dort Funken gebildet hätten.

Eine eigenartige Spannung entstand, die es Koo Parkinson endgültig unmöglich machte, sich auf Gause zu konzentrieren. Lucky warf den Kopf unkontrolliert hin und her, als werde er von Winden aus ständig wechselnden Richtungen erfaßt. Faló Gause beobachtete das Schauspiel mit schwindenden Sinnen.

"Was ist das?" wimmerte Engel, die sich die Hände gegen den schmerzenden Schädel preßte.

Rune Karuga hielt es nicht mehr auf seinem Platz. Mit ungelenken Schritten stakste er zur Tür und stieß sie auf.

Über seine Schulter hinweg bemerkte Faló Gause, daß sich Hunderte von Monochrom-Mutanten auf den Straßen versammelt hatten. Es sah aus, als ob alle Bewohner von Para-City ihre Unterkünfte verlassen hatten. Schulter an Schulter standen die Männer und Frauen. Die meisten hielten die Augen geschlossen und hoben ihr Gesicht dem Himmel entgegen.

Eine fremde Macht schien die Monochrom-Mutanten erfaßt zu haben. Niemand hatte sie dazu aufgefordert, sich zusammenzufinden und einen Para-Block zu bilden. Es kam ganz offensichtlich zu einer spontanen Vereinigung aller parapsychischen Kräfte.

Parkinsons Konzentration im Wohncontainer ließ endgültig nach. Er ignorierte den halb ohnmächtigen Faló Gause und folgte Rune Karuga auf die Straße hinaus. Neben ihm blieb er stehen.

Nicht einmal der Para-Fürst konnte sich gegen die Macht des Para-Blocks wehren. Er wirkte wie ein gewaltiger Schlund auf ihn, der ihn zwang, selbst seine Kräfte hineinzugeben. Ihm war, als werde er von einem Rausch erfaßt, dem er sich nicht widersetzen konnte. Der spontane Zusammenschluß der Monochrom-Mutanten schien ihn verschlingen zu wollen und seine Persönlichkeit im transpersonalen Kollektiv zu absorbieren, bis nichts mehr von ihr übrigblieb. Mit letzter Kraft stemmte er sich der Auflösung seiner Persönlichkeit entgegen, und dann traf es ihn wie ein Blitzschlag. Der Block der Mutanten hatte erneut Kontakt! Parkinson spürte deutlich, daß es erneut jenes geheimnisvolle Etwas war, mit dem sie schon einmal Kontakt gehabt hatten und von dem niemand sagen konnte, um was es sich dabei handelte.

Und plötzlich war es vorbei.

Parkinson tauchte wie aus einem Traum auf. Er wurde sich dessen bewußt, daß er auf dem Boden kniete. Rasch stand er auf. Etwas war geschehen, was ihn verstörte und verunsicherte. Er fühlte Zorn in sich aufkommen, denn er konnte den Gedanken kaum ertragen, daß er zu einem Teil von Geschehnissen geworden war, die er nicht zu kontrollieren vermochte.

Bevor noch mehr dergleichen geschah, mußte er die Macht über Para-City übernehmen. Niemand und nichts durfte ihn mehr aufhalten.

Doch Faló Gause war noch da, der nun ein echtes Problem darstellte. Parkinson hatte eine begonnene Installation unterbrochen, und das bedeutete, daß er sie nie mehr fortsetzen oder bei Gause wiederholen konnte.

Der Sprecher der Mutanten hatte aufgrund des spontanen Zusammenschlusses der Mutanten den Kampf gegen den Para-Fürsten gewonnen! Zu keiner Zeit würde er sich ihm noch unterwerfen müssen.

Koo Parkinson blickte Lucky an.

Der Kopf der Puppe wippte sacht, auf und nieder. Immer wieder. Pausenlos, und die dunklen Scheiben seiner Augen schimmerten rätselhaft im Licht der Sonne.

Moharion Mawrey landete mit ihrem Gleiter am Rand von Para-City, nur wenige Schritte vom Friedhof entfernt. Müde und erschöpft blieb sie eine Weile in der Maschine sitzen. Fast schien es, als fehle ihr die Kraft, sich aus den Polstern zu erheben. Ein langer Flug lag hinter ihr. Immer wieder hatte sie versucht zu schlafen, doch die nötige Entspannung hatte gefehlt.

Tief in ihrem Inneren war etwas gewesen, was sich gegen das gewehrt hatte, was mit ihr geschah.

Es hatte gegen das angekämpft, was Parkinson ihr angetan hatte - und es hatte am Ende verloren.

Moharion Mawrey fühlte sich leer und ausgebrannt.



Als sie ausstieg, blickte sie zu den Gräbern hinüber, wo Koo Parkinson mit seinen Freunden Yonder K'rigan, Engel und Rune Karuga stand. Fünf Mutanten standen dabei, die - wie Moharion wußte - stets als Fünfergruppe auftraten und sich nur mit Vornamen ansprechen ließen. Sie zögerte kurz, dann ging sie zu ihnen hin.

Der Para-Fürst hörte sie kommen, und er wandte sich ihr zu.

"Hallo", grüßte die Residenz-Ministerin mit schwacher Stimme.

"Hallo", sagte Parkinson. "Wir halten gerade eine kleine, private Trauerfeier ab."

Er lächelte ironisch und zeigte auf eine metallene Platte, die vor einem frisch ausgehobenen Grab lag.

*Falo Gause*, las Moharion Mawrey. Sie fühlte einen Stich in ihrem Herzen. Noch einmal meldete sich eine Stimme tief in ihrem Inneren, um dann endgültig zu versiegen. Sie war sich bewußt, daß sie auf ganzer Linie verloren hatte.

"Ich hoffe, du bringst gute Nachrichten mit", sagte Parkinson, während er den Friedhof verließ.

Die Ministerin zeigte kurz auf den Gleiter. Parkinson und die anderen gingen mit ihr zu der Maschine.

"Rhodan hat unserer Bitte entsprochen", sagte sie und öffnete das Gepäckfach der Maschine.

Ein kompakter Energiefeldprojektor lag darin. Yonder K'rigan hob ihn heraus. Er war so schwer, daß selbst dieser vor Kraft strotzende Riese Mühe hatte, ihn zu tragen.

"Der Terranische Resident ist damit einverstanden, daß wir eine Energiekuppel über Para-City errichten", fügte Moharion Mawrey hinzu.

"Ausgezeichnet", lobte der Para-Fürst. "Sobald die Kuppel steht, und das wird in wenigen Minuten der Fall sein, kann man die Stadt nur noch durch eine Strukturschleuse verlassen." "Abgesehen von den Teleportern", warf sie ein.

"Von denen haben wir verschwindend wenig", stellte er geringschätzig fest. "Und die bekommen wir auch noch in den Griff."

Ungehindert durch die vielen Monochrom-Mutanten, die sich auf den Straßen aufhielten, schleppte Yonder K'rigan den Projektor bis in die Nähe des Rathauses. Rune Karuga öffnete ihm die Tür des Containers, den Falo Gause bis vor kurzem bewohnt hatte.

Minuten später baute sich die Energiekuppel über der Stadt auf. Moharion Mawrey wunderte sich keine Sekunde lang darüber.

Koo Parkinson blieb vor dem Rathaus stehen. Ein triumphierendes Lächeln spielte um seine Lippen, und Lucky wippte unaufhörlich mit dem Kopf, als wollte er die Gedanken seines Herrn bestätigen. Keiner der Mutanten konnte die Stadt von nun an ohne Zustimmung des Para-Fürsten verlassen. Damit war Para-City zu einem Gefangenenerlager geworden.

"Du hast gewonnen", stellte Engel fest und blickte Parkinson bewundernd an. "Jetzt müssen wir noch den Tod besiegen. Ein Glück, daß niemand von uns weiß, wann er ihm droht."

"Ich kenne das Datum meines Todes", antwortete er und bemerkte ihre Überraschung. "Ich weiß genau, wann es an meiner Tür klopft!"

In diesem Moment schien erneut der Blitz in Para-City einzuschlagen. Ohne daß irgend jemand es gesteuert oder provoziert hätte, ohne daß irgend jemand darauf hingearbeitet hätte, kam es abermals zu einem spontanen Zusammenschluß der Monochrom-Mutanten! Doch dieses Mal hatte Parkinson nicht das Gefühl, seine Persönlichkeit zu verlieren und in die Unendlichkeit hinausgezogen zu werden. Sein Verstand blieb erstaunlich klar.

Ebenso wie alle anderen Mutanten der Stadt vernahm er eine Stimme in seinem Inneren, die aus der Tiefe des Universums zu kommen schien und die sich nicht lokalisieren ließ.

*Ich allein kann euch Rettung bringen!* wisperte es in den Köpfen der Monochrom-Mutanten. *Ich allein besiege euren Tod!* Unmittelbar darauf brach der spontane Block zusammen und löste sich in nichts auf.

Alle Mutanten in Para-City hatten diese Aussage gehört.

*Ich allein kann euch Rettung bringen!*

**ENDE**